

0 IN EIGENER SACHE

Das Faszinierende an unserem Fach Kunstgeschichte ist die Komplexität der Phänomene und dementsprechend auch des potenziellen Zugriffs auf sie: Von der sinnlichen visuellen und sogar leiblichen Wahrnehmung über die ästhetischen und emotionalen Dimensionen des Erlebens, das kritische Hinterfragen und Einordnen in den historischen und sozialen Kontext, das Experimentieren mit sich stets fortentwickelnden Modellen des Verstehens, das Ringen um übergeordnete, lieber zeitgemäße als modische Methodik, das sicherlich missionarische, aber vom pädagogischen Eros angetriebene Augenöffnen und Vermitteln, das Inwertsetzen und auch das für Akademiker keineswegs selbstverständliche Kämpfen im politischen Raum um die Bewahrung all dessen, was künstlerische Leistung quer durch die Zeiten hervorgebracht hat – also das Verlassen des berüchtigten elfenbeinernen Turms, das meine 1968er Generation geprägt hat: *Sehen – Verstehen – Vermitteln – Bewahren* nenne ich deshalb ziemlich schulbuchhaft diesen autobiografischen Reader – einen sich über mehr als fünf Jahrzehnte erstreckenden Streifzug durch meine auf den ersten Blick heterogenen Arbeitsfelder: Gartenkunst, Architekturgeschichte und Denkmalpflege bzw. Denkmalpolitik (wobei die Bildende Kunst nie ausgesperrt war). Dass und wie diese fachlichen Territorien auf den zweiten Blick innig zusammenhängen und warum Erkenntnis und Interesse nicht von außen und fremdbestimmt – etwa wie heute normalerweise ‚top down‘ durch hochfinanzierte thematisch gerade angesagte Großforschungsprojekte – generiert wurden, sondern sich aus ganz persönlichen Umständen

und Leidenschaften, nicht zuletzt aus kulturpolitischen Herausforderungen ‚bottom up‘ ergeben und Schritt für Schritt weiterentwickelt und ausdifferenziert haben, soll auf diese Weise nachvollziehbar werden.

Auch wenn mir zum Glück – Gott bewahre! – niemand (wie einem hoch geschätzten Kollegen) das Etikett des „größten lebenden Kunsthistorikers“ umhängen will und ich mich selbst nur als fleißiger Arbeiter im Weinberg der Kunsthistorik verstehe, habe ich mit fortschreitendem Alter doch das Bedürfnis, meiner Familie, meinen FreundInnen, KollegInnen, MitstreiterInnen und WeggefährtInnen, den von mir betreuten Magistranden und Promovenden jedweden Geschlechts, meinen akademischen Hörerinnen und Hörern und vielleicht auch gegenwärtigen und zukünftigen anonymen RezipientInnen – nicht zuletzt mir selbst – rückblickend in einer Art Bilanz Rechenschaft abzulegen und sie und mich nebenbei dankbar an die keineswegs „verlorenen Zeiten“, sondern – neben manchen Niederlagen – vor allem an die kleinen Erfolge unserer zumeist gemeinsamen Bemühungen zu erinnern.

Meine Idee, anstelle einer aus der Zeit gefallenen klassischen Festschrift mit Hilfe von Moya Tönnies (die zu dieser Initiative den Anstoß gab) und Marcus Köhler (der als engagierter jüngerer Kollege und Mitstreiter die Sache professionell in die Hand nahm) sowie der engagierten HelferInnen seines Dresdner Teams, Nora Kindermann und Anton Ganster (die Redaktion und Satz besorgten), zu meinem 75. Geburtstag einen

autobiographischen Reader im Sinne professionsbezogener Memorabilien auf den Weg zu bringen, befriedigt nicht nur mein allgemein-menschliches Bedürfnis nach Anerkennung, sondern auch nach Ordnung und Erinnerungsarbeit im Zuge unvermeidlicher Aufräumaktionen und Archivierungen (wohin mit all den Hinterlassenschaften?). Zugegebenermaßen ist die Selbsthistorisierung fast unvermeidlich mit eitlen Schönfärbereien verbunden, aber: Wo immer ich mich umhöre, sind alle älteren Herrschaften gerade damit beschäftigt, ihr Leben aufzuschreiben, was auch am weit verbreiteten Gefühl einer tatsächlichen „Zeitenwende“ liegen mag, die uns einstige Revoluzzer heute unweigerlich in Wertkonservative von gestern transformiert, die sich angesichts des mittlerweile halbwegs über Bord geworfenen Humanismus unserer optimistischen Jahre, der unkritischen Begeisterung für die Fortschritte der Künstlichen Intelligenz angesichts bedrohlicher Zukunftsperspektiven augenreißend eingestehen: Das ist nicht mehr meine Welt (so war es wahrscheinlich immer im Zuge des Älterwerdens).

Gleichwohl: Die Segnungen des Internets, dessen Funktionieren wir zwar nicht mehr so ganz verstehen, aber das wir nach ein paar eingelernten Hausregeln begeistert nutzen, machen das Projekt des Readers in Form einer E-Publikation im open access nicht nur leicht und überall erreichbar, sondern eigentlich erst effektiv (auch wenn einzig die wunderschöne und ansprechende hardware-Ausgabe als Sonderedition der kleinen, aber feinen von Marcus gegründeten Gartenzeitschrift AHA! die Sehnsucht nach Nachhaltigkeit und sinnlicher Präsenz befriedigt): Die Verlinkung meines Narrativs mit dem Art-Dok-Archiv der Universitätsbibliothek Heidelberg erschließt in breiter Auswahl den eigentlichen ‚Stoff‘ in Form meiner über mehrere Jahrzehnte hinweg entstandenen Veröffentlichungen, die sich der Interessierte kostenfrei als PDF herunterladen kann. An dieser Stelle sei insbesondere Frau Dr. Maria Effinger und ihrer Mit-

arbeiterin Frau Sarah Khouri gedankt, die mit Blick auf das vorliegende Projekt die bereits begonnene Digitalisierung meiner wissenschaftlichen Beiträge nach einer Wunschliste auf Termin beschleunigt und vervollständigt haben. Auf diese Weise kommt eine virtuelle Werkedition zustande, deren biografische und forschungshistorische Hintergründe ebenso wie die personalen Netzwerke – boshaft formuliert: ‚Seilschaften‘ – freimütig offengelegt werden. Ich bekenne mich sogar zu der pejorativen Begrifflichkeit des Sachverhalts, dass eine Crew ähnlich denkender ‚Gipfelstürmer‘ zur Erreichung eines gemeinsamen wissenschaftlichen Zielles sich gegenseitig hilft und auch karrierefähig ‚sichernd‘ unterstützt, sofern die Regeln einer fairen Abwägung der Qualitäten Konkurrerender und die Beachtung der Befangenheitskriterien eingehalten werden. Wertschätzung der Persönlichkeit, ihrer Integrität und ethischen Haltung sind etwa in Berufungsprozessen (wie ich sie in sieben Jahren als Dekan der Fakultät I Geisteswissenschaften der TU Berlin etliche Male geleitet habe) nicht weniger wichtig als eine ohnehin vorauszusetzende optimale fachliche Leistungsbilanz.

Der professionellen Autobiographie sind innere Grenzen gesetzt: Das ganz Persönliche, auf dem letzten Endes alles basiert, was man zustande bringt (oder auch nicht), soll zwar nicht völlig ausgeklammert werden, ist aber zugunsten objektivierbarer wissenschaftlicher, akademischer und öffentlicher Aspekte strikt in Schach zu halten, um das Narrativ nicht in eine autotherapeutische Exegese ausufern zu lassen. Vielmehr soll der Reader von Insidern und Außenstehenden gleichsam als Zeitzeugnis gelesen werden können – als Mosaikstein einer Mikrogeschichte im Felde der Kunsthistoriographie, der Denkmalpolitik und des akademischen Selbstverständnisses im Übergang von der Nachkriegsepoche zur globalisierten postmodernen „Berliner Republik“. Auf die damit verbundenen Tücken komme ich am Ende dieser Einleitung noch einmal zu sprechen.

Eine fröhliche, aber reichlich kulturlastige Kindheit

Der 2. Weltkrieg war gerade überstanden, es ging trotz aller Entbehrungen wieder aufwärts, und diese Prise von Optimismus und Lebensfreude verstehe ich dankbar als seelische Grundausstattung. Im Gegensatz zur üblichen verneinenden Redewendung war es mir vermutlich doch ein wenig „an der Wiege gesungen“, zu welchem fachlichen Weg ich mich einmal berufen fühlen würde. Und dagegen habe ich nie rebelliert. Ich war vielmehr begeistert von der liberalen Weltauffassung meiner Eltern, die damals in der vielzitierten „bleiernen Zeit“ noch im Kampf gegen autoritären Drill, Spießertum und Ewiggestriges standen, und ich habe später meinen Kampfgeist eher nach außen gewendet, um die mittlerweile attackierten Leistungen und Errungenschaften (ein schönes DDR-Wort!) der durchaus experimentierfreudigen und wagemutigen Nachkriegsmoderne zu verteidigen.

Anlässlich meiner Geburt (12. September 1948 in Marburg) malten drei Kollegen meines Vaters, die wie er klassische Archäologen waren (Frank Brommer, Wolfgang Darsow und Otfried Deubner),¹ eine Grußkarte, die den ‚Kasseler Apoll‘² mit Fläschchen als meine Säuglingsschwester zeigt! Mein Vater Herbert von Buttlar (1912-1976), der einer uralten, mittlerweile in Kassel ansässigen hessischen Adelsfamilie entstammte und aus der notorischen Offizierstradition seiner Vorfahren ausbrach, hatte ab 1931 in Marburg, München, Frankfurt und Berlin sowie als Hilfsassistent am Deutschen Archäologischen Institut in Athen Archäologie, Kunstgeschichte und Alte Geschichte studiert und war während eines kurzen Fronturlaubs zwischen dem Frankreich- und Russlandfeldzug im März 1941 in Leipzig bei Bernhard Schweitzer, Theodor Hetzer und Helmut Berve promoviert worden.³ Nach Kriegseinsatz, schwerer Verwundung in der Ukraine und amerikanischer Kriegs-

gefangenschaft in Frankreich konnte er 1946 zu seiner jungen Familie nach Marburg zurückkehren, wo er zunächst bei Foto Marburg und als Mitarbeiter von Richard Hamann⁴ an dessen mehrbändiger *Kunstgeschichte* arbeitete. Anschließend Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Archäologie, ab Oktober 1948 Kustos der Kasseler Antikensammlungen. Meine Mutter Maria (1914-1995) entstammte einer Kasseler Kaufmannsfamilie: Der polyglotte Vater Hermann Jung bereiste als Handelsvertreter der Textilfirma Salzmann & Co zwischen 1898 und 1935 auf abenteuerlichen Schiffsreisen die halbe Welt, sie selbst kehrte nach dem Abitur 1933 Nazi-Deutschland den Rücken und lernte als Au-Pair und Hausdame in Spanien, England und Italien Sprachen. Sie schloss im April 1938 ihre Ausbildung als Dolmetscherin an der Sprachen-Fachschule in Leipzig ab. Die Hochzeit musste nach der Verlobung 1940 wegen der Kriegseinsätze mehrfach verschoben werden und konnte erst im August 1942, als mein Vater an der Heimatfront in Marburg eingesetzt wurde, stattfinden. 1943 wurde mein Bruder Stefan, 1944 mein Bruder Florian geboren.

In Kassel wohnten wir ab 1951 in der mittleren Etage und im Souterrain einer kleinen verwunschenen Villa in Wilhelmshöhe zur Miete. Von hier aus waren es nur ein paar Schritte in den unglaublich aufregenden Bergpark Wilhelmshöhe. Fast jeden Sonntag wanderten wir um den *Lac* hoch zum Schloss (s. Cover) und weiter über die gefürchtete *Teufelsbrücke* (denn wenn einer gelogen hätte, würde sie unweigerlich zusammenbrechen = ein Rest von autoritärer Horrorepädagogik!) hinauf bis zum *Herkules*. Wir spielten mit gefalteten Papierschiffen an den Bächen (Amazonas) und versteckten uns hinter dem chinesischen *Fitzliputzli-Tempel*, in den Grotten und hinter *Vergils Grab*, gliedeten auf dem zugefrorenen Teichen, und sausten mit Schlitten und auf Skiern im Winter den Schlossberg hinunter. Von dem frühen Zauber der Wil-



Gratulation zu meiner Geburt von den Archäologen-Kollegen meines Vaters 1948.

helmshöhe leite ich meine lebenslängliche Begeisterung für Landschaftsgärten ab – und dementsprechend auch meinen bescheidenen Einsatz im Vorfeld des Kasseler UNESCO-Welterbeantrags.⁵

Unser zweites Spielfeld war Vaters Arbeitsstätte: das Hessische Landesmuseum, in dem wir ihn oft besuchten und auch an den Weihnachtsfeiern teilnahmen, bei denen er als Nikolaus verkleidet selbstgereimte Ge-



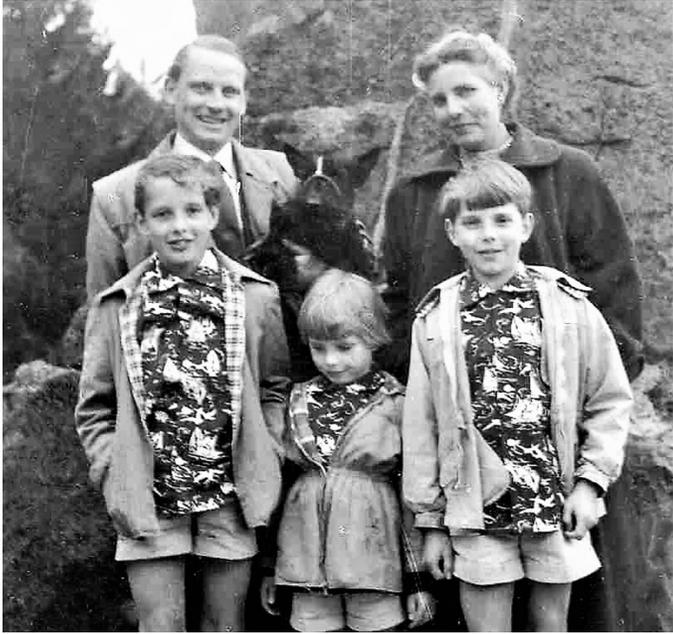
Mutter Maria mit Stefan, Florian und Adrian (Taufe April 1949) – Mit Vater Herbert (Juni 1949).

dichte vortrug und Geschenke an die MitarbeiterInnen verteilte. Zwischen den Gemälden der alten Meister (die Rembrandts waren gerade aus russischem Gewahrsam in Wien zurückgekehrt), antiken Götterstatuen, Schwälmer Trachten, Ritterrüstungen und geodätischen Instrumenten der Firma Breithaupt aus dem 17. und 18. Jahrhundert gab es stets neue unverhoffte Entdeckungen. Auch die Bleistiftspitzmaschine der Sekretärin Frau Habermehl hatte es mir angetan.

Noch spannender aber waren unsere Ausflüge in das Reich der Moderne. Wir besuchten den Gartenarchitekten Hermann Mattern⁶ in seinem faszinierenden kleinen Haus auf der Dönche und immer wieder Arnold Bode mit seiner temperamentvollen Frau Marlou.⁷ Seit 1949 gehörte mein Vater als Dozent an der Werkakademie zum Kasseler Team Bodes, das dann – parallel zur Bundesgartenschau – 1955 die *documenta* aus der Taufe hob. Er wurde ihr erster Sekretär und war intensiv an den ersten vier *documenta*-Ausstellungen beteiligt,

die mein Bildgedächtnis bis heute prägen. Besonders eindrucksvoll habe ich das nächtliche Sommerfest zur Eröffnung der *documenta II* 1959 in der Ruine der Orangerie in der Karlsaue mit Hunderten von kleinen Kerzenlichtern in Erinnerung, die zitternde Schatten der Skulpturen von Moore, Zadkine, Chadwick und Marini auf die weißgetünchten Trennwände warfen, während die Stelen Picassos in einem Wasserbecken inszeniert waren. Auf der *documenta III* 1964 war es dann unter anderem das „large locking piece“ von Moore, das meine kreative Phantasie anregte. All diese lebendigen Eindrücke habe ich ausführlicher 2015 in einem Vortrag zum 60ten Jubiläum der Ausstellung im *documenta*-forum geschildert und unter dem Titel „Papas *documenta*“ 2018 publiziert.⁸ ►10.11588/artdok.00008412.

Mein Vater, der sich immer schon für die Moderne und alle Sparten der Kunst, Literatur, Oper, Tanz und Theater interessiert hatte, ließ 1956 die museale Archäologie hinter sich und trat den Posten des Gene-



Familie Buttler: Herbert, Maria, Stefan, Adrian, Florian mit Scotchterrier Bimbo auf dem Herkules 1955.

ralsekretärs der in West-Berlin neu gegründeten Akademie der Künste unter dem Präsidenten Hans Scharoun an.⁹

Mitten im Kalten Krieg siedelten wir also von Kassel in die „Frontstadt“ über, die damals weitgehend einer Trümmerbrache glich, aus der erst einige spektakuläre, zum Teil noch eingerüstete Neubauten rund um die Ruine der Gedächtniskirche herausragten. Wir bezogen zunächst eine Doppelhaushälfte unweit der Villa in Dahlem, in der die Akademie anfänglich residierte. In Ermangelung eines Fernsehers hatten wir im vordigitalen Zeitalter viel Energie übrig, um neben unserem Teenieleben erlebnishungrig an vielen Kulturveranstaltungen teilzunehmen. Wir wurden einfach überallhin mitgeschleppt, um „allein zuhause“ keinen Unsinn anzurichten: Ausstellungen, Oper, Konzerte, Theater, Besichtigungstouren – auch über die Sektorengrenze in den Ostteil der Stadt. Eine Kette großer Eindrücke: Konzerte mit Herbert von Karajan im neuen Konzertsaal der Hochschule für Musik und später in der Philharmonie (auch

wenn uns manche Sinfonie manchmal etwas länglich vorkam), die szenische Uraufführung von Arnold Schönbergs atonaler Oper „Moses und Aron“ (1959) in der Städtischen Oper, dem heutigen Theater des Westens, legendäre Aufführung von Brechts „Mutter Courage“ mit Helene Weigel und Ernst Busch im Schiffbauerdamm-Theater (1960), die Auftritte des Pantomimen Marcel Marceau im Titania-Palast sowie das von ihm initiierte Internationale Pantomimenfestival (1962) und die F.W. Murnau-Filmretrospektive in der Akademie der Künste (1963) im Zusammenhang mit Gerhard Lamprechts Initiative zur Gründung einer deutschen Kinemathek – nicht zuletzt die George Grosz-, Klee- und Henry-Moore-Ausstellungen sowie etliche weitere Events in und außerhalb Berlins.¹⁰

1960 waren wir Buttlers nämlich schon wieder umgezogen: aus dem Dahlemer Doppelhaus in das von dem Deutschamerikaner Henry H. Reichhold gestiftete und von Werner Düttmann parallel zur Interbau ab 1957 gemeinsam mit meinem Vater



Werner Düttmann: Grundriss des Akademiegebäudes auf einer Papierserviette (für meine Autogrammsammlung auf Papierservietten): Für Adrian, Eure Wohnung mit Atrium, 29. III. 59.

konzipierte Akademiegebäude im Hansaviertel. Im obersten Stock des ‚Blauen Hauses‘ wurde eine Dienstwohnung (die spätere Präsidenten-Suite) für uns geplant, damit nicht nur ein Hausmeister, sondern auch ein ‚Hausherr‘ vor Ort sich um die illustren Gäste und die ‚artists in residence‘ (eine damals neue Erfindung) in den Ateliers und Gästeappartements kümmern konnte. Vater pflegte vom Büro aus oben anzurufen: „Du, Maria, ich sitze hier gerade mit x, y, z. Kannst Du uns nicht eine ganze Kleinigkeit machen? Wir kommen in zehn Minuten rauf.“ Die Kümmerer: Das waren also de facto wesentlich meine Mutter als ‚Hausherrin‘ und ein wenig auch wir Kinder als jugendliche Hilfskräfte (gleichsam auch lebende Spülmaschinen), die gerne die Prominenz bedienten und dabei interessiert zuhörten, wenn sie zum Tee, Abendessen oder zum dreistündigen Sonntagfrühstück bei uns auftauchte.

Schon in Dahlem war die Idee meiner Serviettenautogrammsammlung geboren worden. Da die Akademie im Laufe der Jahre viele prominente Gäste hatte, reichte das Spektrum bald von George Grosz, Karl Schmidt-Rottluff und Oskar Kokoschka bis

Joseph Hegenbarth und Richard Lindner, von Otto Bartning, Ernst May und Hans Scharoun bis Walter Gropius und Mies van der Rohe, von Hans Arp und Marino Marini bis Fritz Wotruba und Henry Moore, von Helene Weigel, Mary Wigman und Ernst Deutsch bis Buster Keaton, von Luigi Nono, Paul Hindemith, Hans-Werner Henze, Hanns Eisler und Paul Dessau bis Igor Strawinsky, von Martin Heidegger und Ernst Jünger, Henry Miller und Oskar Maria Graf bis Uwe Johnson – besonders witzig, wie sich Heinrich Graf Luckner und Günther Grass am 29. April 1961 gegenseitig porträtierten! Ich muss gestehen, dass den größeren Teil meine Mutter akquirierte, die als Tischdame von Ehrengästen mit dem Autogrammwunsch für den Jüngsten stockende Konversationen mühelos wiederbelebte. Im Zeichen der Jungfrau geboren, hatte ich meine Schätze analog zu den Abteilungen der Akademie geordnet und sogar eine neue Abteilung erfunden: Die hieß schlicht „Witwen“, worunter etwa Gertrud Schönberg, Tut Schlemmer und Ilse Benn fielen.¹¹ Zweifellos trug diese spektakuläre Sammlung, die Hans-Dieter Nägele anlässlich meines 60. Geburtstags 2008 im Architekturmuseum der TU unter

dem Titel „Die Nachkriegsmoderne lässt grüßen“ ausstellte (s. u.), zur Steigerung meines ohnehin nicht unterentwickelten Selbstbewusstseins erheblich bei, denn offensichtlich stand ich ja auf diese Weise mit den ‚Großen der Welt‘ auf Du und Du. Die Eröffnungswoche der Akademie im Juni 1960 war mit dem Liederabend von Lotte Lenya,¹² die 33 Jahre nach der Uraufführung erstmals wieder die Songs der Seeräuberjenny aus der „Dreigroschenoper“ in Berlin sang – eines der unvergesslichen Erlebnisse. Alle, auch ich, erlagen ihrem Witz und Charme beim abendlichen Empfang.¹³

Dieser Akademiezeit und der Rolle meiner Eltern, die eigentlich eine ausführliche Laudatio verdienen würden, kann hier nicht im Einzelnen nachgegangen werden, da der gesamte Band dafür nicht ausreichen würde!¹⁴ Also bleibt es bei wenigen Farbtupfern. Die Inklusion von unschuldigem Kindermund in Erwachsenen-Szenarien war manchmal erfrischend, aber manchmal auch heikel: In Wolfenbüttel wurde ich ins Theater mitgenommen – in August Strindbergs „Totentanz“ (ein niederschmetterndes Ehedrama) mit Bernhard Minetti und Elisabeth Bergner in den



Eröffnung des neuen Hauses, Juni 1960: Werner Düttmann und Herbert von Buttlar – Lotte Lenya, Hans Werner Henzes Bruder Jürgen Henze, Stefan, Florian und Maria von Buttlar – avB mit Lotte Lenya.



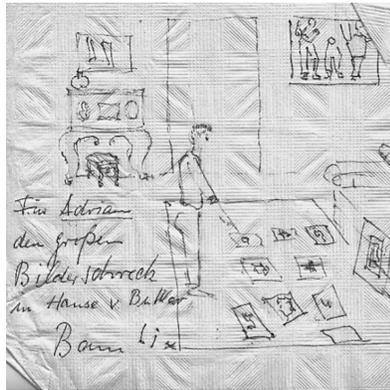
Der Autogrammjäger mit seiner Beute 1957ff. .

Hauptrollen.¹⁵ Als sich der Vorhang senkte und vor dem Beifall eine Sekunde Stille herrschte, fiel mir der Gag ein vernehmlich zu flüstern: „Genau wie bei uns zuhause“, worauf sich alle Blicke auf mich und meine armen Eltern und ihre hochroten Köpfe richteten!

Bei mir zeichnete sich relativ früh die Rolle des zukünftigen Kunsthistorikers ab, wie Lorenz Dombois schon 1959 auf einer Serviettenkarikatur andeutete.¹⁶ Während Bruder Stefan Gouachen in der Nachfolge von Wols¹⁷ malte und Bruder Florian aus den über dem Gasherd mit der ‚guten‘ Suppenkelle eingeschmolzenen Bleiummantelungen der Weinflaschen (da kam in der Akademie einiges zusammen) kleine, überaus eindrucksvolle Plastiken vorzugsweise

weiblicher Akte goss, gab ich schon recht früh altkluge Sprüche über die Werke anderer zum Besten und versuchte mich in Skulptur- und Architekturskizzen sowie Linolschnitten eher reproduktiv.

Auf der III. documenta 1964 schaute ich mit 15 Jahren dann schon recht genau hin, fotografierte, zeichnete und berichtete in der von meinem Freund Thomas Darnstädt¹⁸ herausgegebenen Privatzeitung *Kaffeemühle* mit eigenhändig entwickelten und eingeklebten Fotos über die Eröffnung und das Haftmannsche Paradox: *Kunst ist, was große Künstler machen.*¹⁹ Thomas charakterisierte mich damals trefflich in einem Schulbericht: *Hat alle netten Menschen gern und glaubt die Welt zu kennen.*²⁰ Meine Brüder und ich wuchsen mit der Akademie



AvB als Gutachter 1959 – Lorenz Dombois (gen. Bambi): *Für Adrian den großen Bilderschreck im Hause Buttler* 1959 – AvB: Linolschnitt: B. Heiligers ‚Fährmann‘ im Ausstellungshof der AdK 1962.



Das Hansaviertel wird auch ohne Interbau ein Ort der Begegnung bleiben



Akademie der Künste am Hanseatenweg: Eröffnungsvorfahrt am 18. Juni 1960 (aus: Bauwelt 39, 1960).

und mit der documenta auf und somit auch mit einem breiten Spektrum kanonischer, aber auch experimenteller Werke und Werte des 20. Jahrhunderts, die gleichsam zu Wegmarken unserer kulturellen Identität wurden. Das jüngste, höchst pauschale documenta-bashing ändert daran zum Glück gar nichts.²¹

Mit dem Einzug in die Akademie wuchs auch mein Interesse an moderner Architektur. Einmal hatte Max Taut die ganze Familie Buttler in seinem VW-Käfer auf eine Besichtigungstour zu seinen Bauten mitgenommen (frei nach dem bekannten Elefantenzwitz: Taut am Steuer, Vater auf dem Beifahrersitz, Mutter und die beiden Brüder auf der Rückbank, ich in der Kofferablage). Am besten gefiel mir das Haus der Buch-

drucker.²² Natürlich erkundeten wir alle Details des Hansaviertels in unserer unmittelbaren Nachbarschaft. Meine jugendliche Liebeserklärung an Düttmanns Architektur schlug sich 1961/1962 in der Fotopirsch mit meiner brandneuen Agfa-Click-II nieder, die ich als Hauptgeschenk zum 13. Geburtstag bekommen hatte (16 DM). Deren Ergebnisse konnte ich 2021 im Katalog der Düttmann-Ausstellung präsentieren (s. u.).²³ Über unsere neue Bleibe mit Blick auf Tiergarten, Park Bellevue, Hansaviertel und Düttmanns Akademie-Gebäude und seine Entstehungsgeschichte habe ich später im Rahmen unserer Aktivitäten zur *denkmal!moderne* und zum Düttmann-Kolloquium 2022 (s. Bd. II des Readers) Vorträge gehalten.²⁴ Nach der technischen Modernisierung und Generalinstandset-



AvB: Henry Moore „Large locking piece“ auf der documenta III 1964 (Filzstift, Wasserfarben).



AvB: Fotoserie Akademiegebäude (Agfa Click II, 1961/1962), aus: Katalog Werner Düttmann Berlin. Bau. Werk. Hrsg. von Lisa Marei Schmidt und Kerstin Wittmann-Englert, Brücke-Museum Berlin 2021, S. 170-173.



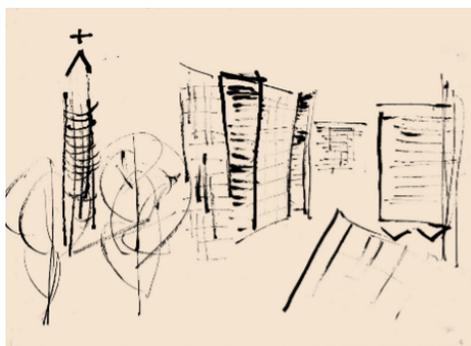
AvB: Fotoserie Akademiegebäude (Agfa Click II, 1961/1962), aus: Katalog Werner Düttmann Berlin. Bau. Werk. Hrsg. von Lisa Marei Schmidt und Kerstin Wittmann-Englert, Brücke-Museum Berlin 2021, S. 170-173.



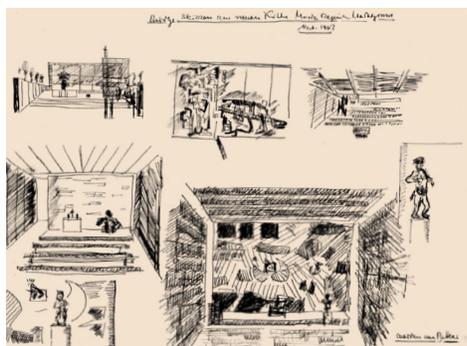
AvB: Fotoserie Akademiegebäude (Agfa Click II, 1961/1962), aus: Katalog Werner Düttmann Berlin. Bau. Werk. Hrsg. von Lisa Marei Schmidt und Kerstin Wittmann-Englert, Brücke-Museum Berlin 2021, S. 170-173.



Adenauerbesuch am 12. Juli 1961 im Studio der AdK. Von links: Herbert von Buttlar, Werner Düttmann, Gerhart von Westerman, N.N., Konrad Adenauer, Rolf Schwedler.



AvB: Hansaviertel (Blick von unserer Terrasse) 1962.



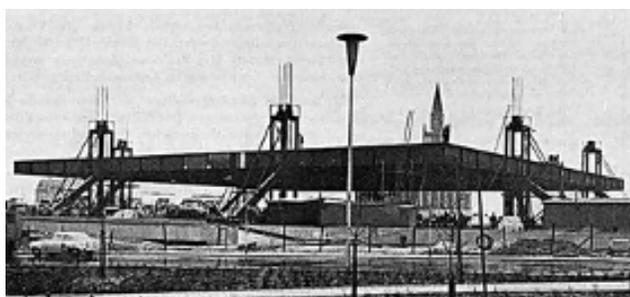
Kirche Maria Regina Martyrum 1963.

zung durch Winfried Brenne 2009-2017 steht es heute frisch wie am ersten Tag da und macht der neuen Zentrale der Akademie am angestammten Pariser Platz 4 in vieler Hinsicht noch immer siegreich Konkurrenz.²⁵

Düttmanns unerschütterlicher berlinischer Humor zeigt sich, als er dann zusammen mit einer Mannschaft Westberliner Kulturprominenz (u. a. Bausenator Rolf Schwedler, Festspielleiter Gerhart von Westerman und dem Generalsekretär)²⁶ Bundeskanzler Konrad Adenauer am 12. Juli 1961 durch sein Meisterwerk führte. Im Theater entspann sich folgender, von meinem Vater uns später weitererzählter und fotografisch dokumentierter Dialog. Düttmann: „Det Studio hab ick nen bissken einjuddelt, Herr Bundeskanzler, damit man det penetrante Jebimmel von St. Ansgar nich so hört.“ Worauf sich Adenauer zu allen Versammelten umdreht und mit

erhobenem Zeigefinger antwortet: „Nu seien Se mal ganz vorsichtig, junger Mann, die Jlocken von St. Ansgar, dat is nämlich ne persönliche Spende von mir, damit Ihr Berliner a beßche frömmter werdet!“²⁷

Von unserer Dachterrasse aus zeichnete ich das Hansaviertel, wir besichtigten den Rohbau der Philharmonie und pilgerten zu Neubauten wie der gerade vollendeten Kirche Maria Regina Martyrum mit Otto Herbert Hajeks Kreuzweg und Georg Meistermanns Wandbild. Von der Philharmoniebesichtigung erinnere ich mich an die verrückte Geschichte, dass der Polier auf Scharoun zustürzte und jammerte: *Herr Professor, Herr Professor, det globen Se nich, hier ist ja viel mehr Raum als det aufm Plan aussieht*, worauf Scharoun mit ewiger Zigarre im Mundwinkel gelassen antwortete: *Nu regen Sie sich mal nicht auf, da machen wir dann halt noch ne kleine Klowelt hin: ,Klowelt‘!!!.*



Buttlars auf dem Dach der Neuen Nationalgalerie vor der Matthäikirche, April 1967.

Von der miesschen Nationalgalerie hörte man, dass die gesamte Kachelung der Toiletten wieder herausgerissen werden musste, weil die senkrechten Fugen nicht genau auf die waagerechten des Fußbodens trafen. Das geht natürlich gar nicht! Noch im April 1967 – mittlerweile als Hamburger Gäste in Berlin – wanderten wir mit unserem Freund Conrad Roland,²⁸ dem einstigen Schüler von Mies van der Rohe, auf dem Dach der Neuen Nationalgalerie herum, als es noch nicht auf die Stahlpylonen gehoben war. 54 Jahre später rezensierte ich die beispielhafte Sanierung des Meisterwerks durch Chipperfield Architects (vgl. Band II).²⁹

Bei allen begeisternden Eindrücken der klassischen und jüngsten Moderne, die zweifellos meine späteren Empörungen über deren Abrisse und die Forderung nach Denkmalschutz für dieses wertvolle Architekturerbe anfeuerten (vgl. die Kapitel 9 „Denkmalrebell“ und 11 „denkmal!moderne“ in Teil II des Readers) kam der Rückblick in die ältere Geschichte nicht zu kurz. Über die Fächerwahl auf dem Gymnasium (ich besuchte nach dem Umzug ins Hansaviertel weiterhin die Arndtschule in Dahlem und den Cellounterricht in Grunewald und nahm dafür ellenlange Wege in Kauf) wurde gar nicht erst diskutiert: altsprachlich galt als gesetzt. Mein Lieblingsgedicht, das ich einige Zeit später – privatissime bei passender Gelegenheit, versteht sich – vortrug, war Nummer 51 aus Catulls Liebesgedichten „Carmina“: *Ille mi par esse deos videtur / ille si fas est superare divos / qui sedens adversus identidem te / spectat et audit / dulce ridentem misero quod omnis / eripit sensus mihi: nam simul te / Lesbia, aspexi, nihil est super mi / vocis in ore, tintinans aures / gemina teguntur lumina nocte [...]*.³⁰ Nach Englisch also Latein und Griechisch, was ich nie bereut habe (sowohl inhaltlich als auch instrumental, nämlich als Programmierung meiner cerebralen ‚Festplatte‘). Nur dass à la longue mein bisschen Französisch im Rahmen eines Zusatzkurses ebenso wie Russisch (spä-

ter in Hamburg dreimal die Woche in der ‚nullten‘ Stunde bei Dr. Hinrich) leider ziemlich defizitär blieb. Das Alte faszinierte mich jedenfalls immer ebenso stark wie das Neue. Dafür stehen nicht zuletzt fünf besondere Reisen zwischen 1961 und 1967, die meine Vorstellungen von geschichtlichem Raum und Zukunftserwartung geprägt haben.

1. Der unbekannte Nachbar DDR: Mit der Wiederaufbauproblematik (Neubau oder Rekonstruktion?) wurde ich frühzeitig auf einer Dienstreise meines Vaters in die DDR kurz vor dem Mauerbau im Frühjahr 1961 konfrontiert, zu der der Präsident der Ostberliner Akademie der Künste, der Maler Otto Nagel,³¹ *Baron und Baronin Buttlar mit drei schulpflichtigen Kindern* eingeladen hatte,³² um zentrale Kulturstätten der ‚Republik‘ kennenzulernen und kollegiale Kontakte zu pflegen: Wir sahen zuerst das noch sehr zerstörte Dresden, wo wir Josef Hegenbarth und seine Frau Hanna auf dem Weißen Hirsch besuchten,³³ dann Moritzburg, Meißen, Leipzig, Naumburg, Weimar mit Ilmpark und Goethehaus und auch das KZ Buchenwald, wo mich die Berge von Schuhen, Brillen und abgeschnittenem Menschenhaar zutiefst erschütterten. Schließlich Gotha und die Wartburg (die Einladung des Wartburgdirektors Werner Noth,³⁴ doch im nächsten Jahr mal zum Sommerlager der FDJ rüberzukommen, lehnte ich allerdings dankend ab). Besonders beeindruckt hat mich der legendäre Dresdner Denkmalpfleger Hans Nadler,³⁵ der uns die liebevoll sortierten Trümmersteine der Frauenkirche zeigte und durch die Ruinen des Schlosses und der Semper-Oper führte, von der nur noch die Außenmauern standen. Er erklärte (was keineswegs „Staatsräson“ der SED war), wie er das alles über kurz oder lang 1:1 wieder aufbauen werde. Ich konnte mir damals nicht vorstellen, dass das teilweise gelingen und dass ich 24 Jahre später den Wiederaufbau der Semperoper in der *Kunstchronik* besprechen würde (vgl. das Kapitel 3 „Von Palladio bis Semper“).



Friedrich Nerly : Blick auf Olevano 1829 (Ausschnitt).



AvB: Blick auf Olevano (Tusche) 1961.



Blick auf Olevano.



Villa Serpentara 1961.

2. Italien: Mit den Eltern reisten wir nicht nur in Deutschland herum (große Eindrücke etwa der Isenheimer Altar von Matthias Grünewald in Colmar und die Wies-Kirche der Brüder Zimmermann in Oberbayern),³⁶ sondern Weihnachten 1958 auch nach Rom. Vater fand paradoxerweise, dass meine älteren Brüder vor ihrer Konfirmation unbedingt den „Heiligen Vater“ gesehen haben müssten! Die Weihnachtsmesse des frisch gekür-

ten Johannes' XXIII. im Petersdom war tatsächlich unbeschreiblich feierlich. Mit erstaunlicher Neugier absolvierten wir ein Mammutprogramm an Kirchen, Museen und antiken Grabungsstätten. Im August des Mauerbaus 1961 überbrückten wir mit der Mutter – weil es politisch doch ziemlich brenzlig in Berlin aussah – die Lücke zwischen Sommer- und Herbstferien in der kleinen Künstlervilla Serpentara bei Olevano



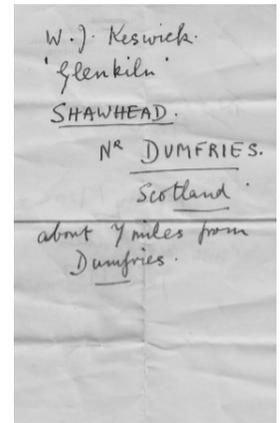
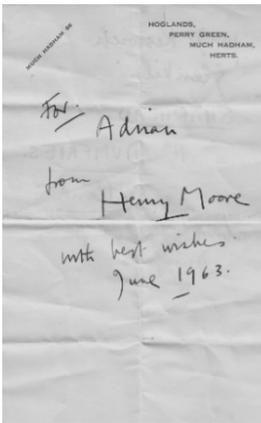
AvB: Linolschnitte Bournemouth und Stonehenge (1965).



Romano, einem damals noch intakten (heute leider ziemlich verbauten) Eldorado der deutschen Romantiker. Dieses 1906 errichtete Künstlerhaus im berühmten „bosco“, einem magischen Eichenwald, den die Maler der Romantik 1873 vor der Abholzung gerettet hatten, richtete meine sprachgewandte Mutter mit sehr wenig Geld und mit unsrer Hilfe (indem wir etwa Korbstühle durch die Ewige Stadt schleppten!) ehrenamtlich für die Stipendiaten der Akademie neu ein (Er-

öffnung 13. September 1961). Vgl. das „Kalenderblatt“ 2021.³⁷

► https://www.adk.de/de/akademie/325?we_lv_start_adk_newsblk_content_block_2=10#block_item_11 sowie meinen Bildervortrag auf der Jubiläumsfeier „150 anni della Serpentara“ am 23. September 2023 in Olevano Romano.³⁸ Vom Sehnsuchtsort Olevano aus, den wir im Sommer 1962 noch ein zweites Mal besuchten, erkundeten wir die wilden romantischen Gegenden, etwa Cap-



Adressenmitteilung von Henry Moore an AvB 1963 – König und Königin von Henry Moore, Glenkiln / Dumfries 1967.



AvB: Selbstbild „Augen auf!“, Linolschnitt 1967.



AvB: Desmond Guinness, Mick Jagger und Marianne Faithfull auf der Butler-Ralley, Kilkenny 1967.

ranica und Subiaco, die antiken Grabungsstätten in und rund um Rom: Villa Hadriana, Palestrina, Ostia Antica und das etruskische Tarquinia sowie die Villen und Gärten der Renaissance in Tivoli und Frascati. Es ging damals beileibe nicht nur um Kunstgeschichte, sondern auch um Landschaft, um Menschen, um Atmosphäre und italienische Lebensart, die mich auch später immer wieder nach Italien und vor allem nach Rom zogen.³⁹

3. Die angelsächsische Welt: Nach England war ich erstmals 1965 solo für einen Sprachkurs in Bournemouth aufgebrochen und hatte einiges unterwegs in Holland und in London besichtigt, nicht zuletzt das eindrucksvolle Stonehenge. 1967 folgten Schottland bis Loch Ness (und auf Empfehlung Henry Moores auch seine Skulpturen in den Bergen bei Dumfries). Anschließend: Irland anlässlich der ersten „Butler-Rally“ (ein internationales Treffen angeblich Verwandter aus aller Welt, die vom normannischen Butler-Clan abstammen glauben) in Kilkenny

Castle, das der ‚Chief-Butler‘, der Duke of Ormond, damals der Stadt übereignete.⁴⁰ Die größte Attraktion dieser Rally war für uns jedoch der Auftritt von Mick Jagger, Keith Richards und Marianne Faithfull in ihren Hippie-Gewändern, die im Schlepptau von Desmond Guinness⁴¹ die feierliche Versammlung der alten Lords und Ladies aufmischten: Auf meinen Autogrammwunsch (auf Papierserviette!) reagierte der faule Mick mit einem *You can just shake my hand* (was ich tat). Mein versehentlich doppelt belichtetes Starfoto dieser Szene wird hier erstmals publiziert. Die Touren zu den verfallenen Burgen der Butlers und romantischen Kirchenruinen ringsum waren die ersten Begegnungen mit dem wilden Irland, das ich 1971 mit meiner zukünftigen Frau Madelaine ein zweites Mal erkundete (1000 Kilometer per Moped mit Zelt und Propangaskocher kreuz und quer über die grüne Insel). Irland ist uns seither zur zweiten Heimat geworden.

4. Frankreich: Im Frühsommer 1966 reiste ich mit der Kriegsgräberfürsorge erstmals

nach Frankreich. Die endlosen Reihen weißer Kreuze auf den Schlachtfeldern ließen uns nicht unbeeindruckt – ein Wahnsinn, an dem noch mein Opa Walter (General der 10. Husaren) ein halbes Jahrhundert zuvor und mein Vater vor nur sechsundzwanzig Jahren (!) mitbeteiligt gewesen waren. Wir arbeiteten auf den Soldatenfriedhöfen bei St. Quentin und schlugen uns als Belohnung eine Nacht in Paris um die Ohren, die bei Sacré-Cœur in Montmartre startete, im Morgengrauen den eindrucksvoll die Straßen herabspülenden Wassern folgte und in dem damals noch quicklebendigen „Bauch von Paris“ (den *Hallen*) ausklang, die ab Ende der 1960er Jahre abgerissen wurden, um u. a. dem Centre Pompidou Platz zu machen. In der Studienzeit und später folgten Exkursionen und Ausflüge zu etlichen Kathedralen, Schlössern, Gärten und Museen zwischen Normandie und Provence.

5. Hellas: Vor allem aber war die sechswöchige Klassenfahrt nach Griechenland in Unterprima unter der Leitung des engagier-

ten Griechischlehrers Dr. Hans-Peter Drögemüller⁴² im Spätsommer 1966 ein wirkliches (peinlicher, aber zutreffender Ausdruck) „Bildungserlebnis“ und zugleich ein phantastisches Abenteuer. Allein die Busfahrt von Hamburg nach Griechenland noch auf der Landstraße durch das alte Jugoslawien dauerte fünf Tage. Wir zelteten in einem von Wildschweinen wimmelnden Wald nahe Belgrad und ‚badeten‘ in dem heißen Schwefeltümpel der Thermophylen, wo 480 vor Chr. 300 Spartaner den immer wieder gern zitierten ‚Heldentod‘ starben,⁴³ wanderten mit Wigwam-Zelten über den Parnass⁴⁴ nach Delphi und von Olympia durch Arkadien.⁴⁵ In einem apokalyptischen Sommergewitter verirrtten wir uns beim Aufstieg hinauf nach Bassae. Der Tempel des Iktinos stand damals noch völlig frei und verlassen.⁴⁶ In den Dörfern wurde unsere Gruppe von den Priestern und Bürgermeistern empfangen, mit denen Drögemüller während seiner Zeit als Lehrer an der Deutschen Schule in Athen und als Autor eines Buches über den Terror der Deutschen



Zeltlager am Apollo-Tempel von Bassae, Klassenfahrt 1966.

Besetzung und den griechischen Partisanenkampf im Zweiten Weltkrieg (der damals gerade mal 20 Jahre zurücklag!) Freundschaft geschlossen hatte. Wir waren auch begeistert von Olympia, Messene, Tiryns und Mykene, Mykonos und Delos, schwärmten für die Tempel, Skulpturen, Bronzen und Vasenmalereien, zumal man am Rande der antiken Stätten noch bemalte Tonscherben, Münzen und elfenbeinerne Stopfnadeln finden konnte, und genossen das damals noch immer archaische Dorfleben mit Brot, Schafskäse, Oliven und Unmengen von Retsina und Ouzo an langen Holztischen unter Feigenbäumen. Mein 18. Geburtstag in Delphi wurde allerdings zugegebenermaßen etwas zu extensiv gefeiert: Das angedrohte *consilium abeundi* (!) konnte glücklicherweise abgewendet werden: Auch Rausch - das Dionysische als Kontrapunkt des Apollinischen - gehört bekanntlich zur Antike. Rückblickend kann man nur bewundern, mit welchem Wagemut unsere Lehrer diese Zeitreise in die Antike verant-

worteten (bei den heutigen Regularien müsste jeder Strand vor dem Baden nach Glasscherben abgesucht werden, damit den armen Kleinen nichts passiert!). Was wir dort gesehen und ansatzweise begriffen haben, waren anschauliche Zeugnisse des humanistischen und philhellenischen Weltbildes, das die Identität Europas trotz aller Katastrophen bis zu den jüngsten turbulenten Globalisierungsprozessen geprägt hat.

Doch zurück in die Chronologie: Zwei Jahre zuvor (1964) waren meine Eltern von Berlin nach Hamburg gezogen, als mein Vater dort Direktor der Kunsthochschule am Lerchenfeld wurde, nachdem er sich mit der Berliner Akademie aus diversen Gründen entzweit hatte.⁴⁷ Ich kam als Nesthäkchen selbstverständlich mit und besuchte nun das Wilhelm-Gymnasium in Harvestehude. Am liebsten hätten wir mit Elfblick in Blankenese gewohnt, aber das war letzten Endes für uns viel zu weit von Arbeitsplatz und Schule entfernt, und so landeten wir in einer



Wilhelm-Gymnasiasten im Amphitheater von Delphi 1966.

großzügigen 20er-Jahre-Mietwohnung in Eppendorf an der Kellinghusenstraße, was jedoch keineswegs als standesgemäß galt. Bei einer Einladung am Leinpfad wurden meine Eltern von anderen Gästen überrascht gefragt *Kellinghusenstraße?, kann man sich denn da überhaupt was schicken lassen?* Ich fand die Stadt toll. Hamburg eröffnete mir ganz neue Zugänge zum Norden und ich fühle mich noch heute dort gleichermaßen wie in Kassel, Berlin und München zuhause. Anstelle der Berliner Akademie bot nun die Hochschule am Lerchenfeld spannende Events zur ‚Weiterbildung‘ – und zum Fasching auch keineswegs jugendfreies Entertainment, etwa in Form des berühmten Künstlerfestes *LiLaLe*, zu dem ich auch meine Freundinnen und Freunde miterschleppte. Es mag merkwürdig klingen, dass ausgerechnet Hamburg den Aufbruch in die neue Freiheit der 1968er Jahre verkörperte, doch gelang hier auf der Reeperbahn bekanntlich der erste internationale Durchbruch der Beatles, und der aus Hamburg gebürtige Pop-Art-Maler Richard Lindner (Gastprofessor an der HBK) bekannte uns, dass seine Heimatstadt New York mit dem Nachtleben von St. Pauli nicht mithalten könne.⁴⁸ Aber es ging auch elitär-klassisch zu: Gleich um die Ecke unserer Schule in Pöseldorf wohnten die jungen Pianisten Christoph Eschenbach und Justus Frantz, deren illustre Hauskonzerte wie ein Vorgriff auf das von ihnen und Leonard Bernstein 1986 gegründete Schleswig-Holstein-Musikfestival wirkten.⁴⁹

Das Abitur im Februar 1968 verlief trotz einiger Herausforderungen relativ entspannt. Wir waren eine Miniklasse von knapp zehn Leuten, die die Fremdsprachenfolge mit Englisch angefangen hatten. Niemand fiel durch. Freundin Susanne brachte fürs Mündliche eine Flasche Wermut mit, so dass wir gleich nach der Tat erstmal eine rauchen und mit den Lehrern auf den erfolgreichen Abschluss anstoßen konnten. Mit 2,2 Durchschnitt hatte ich damals eines der besten Abizeugnisse meines Jahrgangs

(!), das Direktor Bömer veranlasste, mich für die Studienstiftung des Deutschen Volkes vorzuschlagen (50 DM Büchergeld zunächst).⁵⁰ Wie es weitergehen sollte, stand jedoch noch keineswegs fest: Als ich klein war, wollte ich, fasziniert durch Konzert- und Opernbesuche, Dirigent werden (alle tanzen nach meiner Pfeife), aber meine musikalischen Fähigkeiten reichten trotz Cellounterrichts für nichts dergleichen. Während Bruder Stefan als angehender Hotelkaufmann in die weite Welt zog und Bruder Florian in der kritischen Phase der Mitsechziger Architektur studierte, schien mir zunächst Stadt- und Landesplanung interessant, und so suchte ich in den Sprechstunden von Peter Zlonicki in Dortmund⁵¹ und Uli Zech in Hamburg⁵² Rat, der aber eher auf Abschreckung hinauslief: Mathematik, Statistik hoch Drei, dazu etwas Soziologie und Geographie, aber kein Wort von ‚Stadtbaukunst‘! So beschloss ich dann eingedenk meiner verinnerlichten Langzeitinteressen ziemlich abrupt, zum Sommersemester nach München zu gehen und Germanistik, Kunstgeschichte und Archäologie zu belegen. Ich bezog meine erste winzige Bude im ersten Stock bei Karl und Liselotte Eisenrieder über dem ‚Café Waidecker‘ (ab 1970 ‚Münchner Freiheit‘):⁵³ 8 Quadratmeter für 50 DM, das Bad war mit den Bäcker mädchen zu teilen (was aufregender klingt als es tatsächlich war), Blick in einen kleinen Hinterhof: alles sehr bescheiden, aber praktisch!. Ich gab die Germanistik nach einem Althochdeutschkurs bald wieder auf, probierte etwas Philosophie aus (zu abstrakt) und stieg in Soziologie als Nebenfach ein. Nach meiner Rückkehr aus England kam dann Jura als Zweitstudium hinzu, das ich nach der Promotion und Anstellung wieder aufgab (vgl. Kap. 2).

Vom Studium und Studentenleben (phasenweise mit meiner zukünftigen Frau Madeleine – s. u.), von Exkursionen, Ausflügen in die Berge, neuen Freunden und amüsanten Begegnungen gäbe es natürlich viel zu er-

zählen, nur so viel zu ‚ererbten‘ Kontakten: Der mit meinen Eltern befreundete Bildhauer Toni Stadler und seine Frau Priska von Martin⁵⁴ luden mich ein und schufen gemeinsam einen sehr lebendigen Porträtkopf aus Terrakotta. Wenig später empfing mich ebenfalls auf väterliche Vermittlung der geheimnisvolle Zeichner und Poet Alastair, den man als deutschen Beardsley bezeichnen kann, noch kurz vor seinem Tod in der Pension Biederstein und schickte mir einige seiner in lila Tinte geschnörkelten, jedoch ergreifenden Gedichte.⁵⁵ Ein Zufluchtsort wurde über viele Jahre der Molohof in Murnau, nachdem Walter von Molos Witwe Anne die Buttler-Familie nach dem Tod ihres Mannes 1959 erstmals dorthin zum Weihnachtsfest eingeladen hatte – eine Freundschaft, die sich mit meiner eigenen Familie bis zu ihrem Tod fortsetzte und uns viele neue Begegnungen in ihrem gastfreien Hause, darunter mit dem Maler Wolfgang von Websky und der Familie Beckmann bescherte.⁵⁶ Ähnlich liebevolle Aufnahme fanden wir in Waakirchen bei Ragnvi und Otto Wesendonck, der als Meisterschüler Bernhard Heiligers dessen Muse entführt und gehehlicht hatte und mit ihr gemeinsam einen uralten Hof mit Atelier und Gusswerkstatt ausbaute, in den ich auch fünfzig Jahre später wie in ein altes Zuhause zurückkehre.⁵⁷

Familienglück

Gleich nach der Rückkehr von dem Griechenlandabenteuer verliebte ich mich im Oktober 1966⁵⁸ auf einer Kellerparty in der Johanneskirche Harvestehude (wo ich sonst nie hinging) in Madelaine, meine zukünftige Frau, die damals erst 15 war und mich bis heute als Wassermännin mit stets neuen Ideen und Initiativen in Trab hält. Gelegentlich (wenn ich nicht schnell genug mittrabe) erinnert sie mich daran, dass ich ohne ihre kreative Unruhe vielleicht manche kluge Entscheidung nicht so schnell und beherzt zu unserem Vorteil getroffen hätte. Recht hat sie. Wenngleich an meiner Entscheidungsfähigkeit nie ernsthaft gezweifelt wurde (vgl. die Laudatio „Große Urteils- und Entschlusskraft“ 2013 von Kerstin Wittmann-Englert am Ende dieses Kapitels), erkenne ich doch keineswegs, wie viel ich Madelaines mitunter hazardösem Wagemut und auch ihrer Bereitschaft verdanke, trotz eigener beruflicher Chancen, Perspektiven und Tätigkeiten mir den Rücken für meine Arbeit zu stärken und der Familie Vorrang zu geben. Madelaine: Irgendwie hatte mich frühzeitig die Lektüre von Hugo Hartungs leicht angekitschter Lovestory *Ich denke oft an Pirotschka*⁵⁹ auf ihren (dank einer kroatischen Großmutter) südländischen und unbeküm-



Madelaine auf Fury, Ponyturniere Klein-Flottbek 1963, Hannover 1964.

merten Typus einer bildschönen und zugleich intelligenten ‚Rossfrau‘ programmiert. Sie kam bald nach unserer ersten Begegnung tatsächlich durch die halbe Stadt - hoch zu Pony - von Hummelsbüttel nach Eppendorf in den Kellinghusenpark geritten, wo wir damals wohnten – ein ziemlich spektakulärer Auftritt, der seine Wirkung nicht verfehlte! An der Uni machte sie später unter anderem Furore mit einem breitkremigen Hut, der ihre ohnehin lebhaftere Ausstrahlung noch steigerte. Auch Madelaines

Familie gefiel mir: Eine ältere Schwester, ein älterer Bruder. Die temperamentvolle Mutter Sibylle Hevelke entstammte einer Danziger Patrizierfamilie, die auf den berühmten Astronomen Hevelius (1611-1687)⁶⁰ zurückgeht, und war in den letzten Kriegswochen mit ihrem Verlobten Erich Niester aus Linz (dem jüngsten U-Boot-Kommandanten der Kriegsmarine) nach Hamburg geflüchtet, wo er nach der Hochzeit als Architekt zum technischen Leiter des Flughafens Fuhlsbüttel avancierte, während sie sich in den



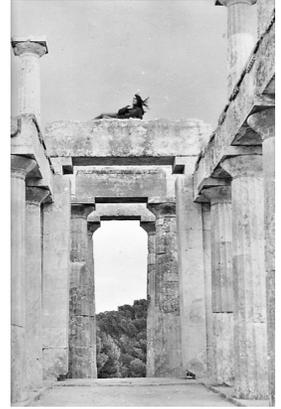
Ritt nach Kellinghusen-Park 1967.



Madelaine 1972.



Eines von mehreren Alleinstellungsmerkmalen: Madelaine mit Hut 1972.



Hippie-Zeit: Per Moped durch Kreta 1973 – Göttlich, aber gewagt: Madelaine auf dem Aphaia-Tempel / Aegina.

1960er Jahren als Hamburger bzw. Bundesvorsitzende der GEDOK⁶¹ für Frauen in der Kunst engagierte. Madelaine war, als ich 1968 mein Abitur absolvierte, zwar für ein Jahr zum Schüleraustausch in die USA gegangen (witzigerweise u. a. in eine Kleinstadt namens *Adrian / Michigan*) und kam zwei Jahre später zum Studium der Geschichte und Politologie nach München an die Ludwig-Maximilians-Universität nach, kurz bevor ich 1971 wiederum für ein Studienjahr nach London ans Courtauld-Institut überwechselte. Unsere Beziehung entwickelte sich also nicht ohne Pausen und Konkurrenzen, aber letzten Endes ‚alternativlos‘. Weniger gegen etliche Verehrer als gegen ihr zauberhaftes erstes Pony Fury, das in den 1980er Jahren noch die Schlitten mit unseren Kindern zog, hatte ich gelegentlich einen schweren Stand. Alle Herausforderungen und Härte-tests bestärkten aber letztendlich unsere auf abenteuerlichen Reisen – etwa per Moped kreuz und quer durch Irland und Kreta – und schließlich in jahrelanger wilder Ehe bewährte Koevolution, so dass wir Anfang 1977 gleichzeitig unser Studium abschließen konnten: sie bei Thomas Nipperdey und Peter J. Opitz⁶² in Geschichte und Politikwissenschaft mit einer bald darauf publizierten Magisterarbeit über *Friedrich Ludwig August von der Marwitz* und seinen Weg in den Konservatismus,⁶³ und ich am Kunsthistorischen Institut bei Fried-

rich Piel und Wolfgang Braunfels mit meiner Dissertation über den *Englischen Landsitz als Symbol eines liberalen Weltentwurfs* (Kap. 2).

Es war gar keine Frage, ob wir mal heiraten wollten, eigentlich nur wann und wo: Standesamtlich in der Mandlstraße in Schwabing, kirchlich wenig später mit Dispens oekumenisch in St. Johannes Hamburg-Eppendorf (denn Madelaine ist katholisch und war schulisch durch den Orden Sacré-Cœur sozialisiert, ich hingegen bin protestantisch). Wir feierten mit einem Empfang in der Wohnung meiner seit kurzem verwitweten Mutter und am Abend in einem großen Gartenzelt mit vielen Freunden und Verwandten im Hause meiner Schwiegereltern und brachen dann zum Flittern auf die herrliche Nordseeinsel Langeoog auf. Es würde den Rahmen sprengen, hier öffentlich unser Familienalbum aufzuschlagen und unsere vielen Glücksmomente zu beschreiben, die wir (ungeachtet aller kleineren Krisen und größeren Sorgen des Alltags) erlebt haben und die uns insbesondere unsere drei Söhne durch Jahrzehnte in München, Augsburg, Kiel und nach der Jahrtausendwende in Potsdam und Leipzig – mittlerweile mitsamt ihren eigenen Familien – bescherten und bescheren. In diesem Reader, in dem es nicht um unterhaltensame intime Offenbarungen, sondern um



Optimistisch: Standesamtliche Hochzeit – Mandlstraße München-Schwabing 1977.



München 1982: Raban, Johannes (neu an Bord) und Moritz mit Mama in der Münchner Frauen- und Geburtsklinik in der Maistrasse – Kiel 1994: Familie mit Shapendoe Kolja.



Endlich Großeltern: Mit Söhnen, Schwiegertöchtern und Enkelkindern in Schweden 2017. Der Clan ist inzwischen auf 15 angewachsen.

trockenere professionelle Bekenntnisse gehen soll, muss es zu unserer Privatsphäre bei wenigen Andeutungen und bildlichen Impressionen bleiben.

„Curriculum“

Die Familie war und bleibt (neben dem wissenschaftlichen Ehrgeiz, versteht sich) das Rückgrat aller beruflichen Anstrengungen, trieb aber aus existentiellen Gründen auch letztere an. Nach der Promotion im Februar 1977 wurde die Stelle des wissenschaftlichen Assistenten bei Wolfgang Braunfels⁶⁴ frei, die bislang Robert Suckale⁶⁵ innegehabt hatte. Die Wiederbesetzung verlief damals noch recht unbürokratisch *par ordre du mufti*. Dass ich als Piel-Schüler⁶⁶ zuerst an die Reihe kam, verdankte ich der Tatsache, dass der Braunfels-Schüler Ulrich Kuder mit seiner Arbeit über den Amiens-Psalter noch nicht ganz fertig war (er übernahm dann im Wintersemester die zweite Assistenz).⁶⁷ Suckale rückte damals zum Oberassistenten

auf, da der bisherige Stelleninhaber Jörg Traeger⁶⁸ auf den neuen Lehrstuhl der Universität Regensburg berufen worden war. Mit allen drei Kollegen blieb ich später fachlich und freundschaftlich eng verbunden. Nach der Pensionierung von Wolfgang Braunfels 1978 arbeitete ich für dessen Vertreter Johannes Langner⁶⁹ und danach für den Schweden Lars Olof Larsson⁷⁰, mit dem wir uns schnell anfreundeten. 1980 wurde Hans Belting aus Heidelberg als Nachfolger von Braunfels berufen, der natürlich dessen Crew nur peu à peu ersetzen durfte.⁷¹ Im Wintersemester 1981/82 bekam ich von Wilhelm Schlink⁷² das verlockende Angebot, in Trier für ein Semester eine Gastprofessur im Vorgriff auf eine neu bewilligte C2-Professur zu übernehmen. Das war eine große Herausforderung, zumal ich erstmals eine Vorlesung halten musste beziehungsweise durfte. Ich pendelte also wöchentlich von München in die Eifel – in die kleine, aber mit ihren römischen und mittelalterlichen Baudenkmalern historisch so bedeutende

Stadt. Die Vorlesung zur deutschen Architektur zwischen Klassizismus und Historismus und das begleitende Klenze-Seminar verband ich mit einer Exkursion nach München und zur Walhalla. Alles lief so gut, dass mich Schlink am Ende nachdrücklich ermunterte, mich auf die Ausschreibung dieser Professur zu bewerben: Er dankte mir für die Gastprofessur, [...] *die Sie mit so grossem Einsatz und hörbarem Erfolg auf sich genommen haben [...] Ob es richtig war, Sie zum Unterricht, zum Bahnfahren und zur Studentenbetreuung zu verführen und damit die Habilitation für ein Semester zu unterbrechen, daran liessen mich Ihre Überlegungen und Sorgen wegen der auslaufenden Assistentenzeit in München zweifeln [...] Unsere Ausschreibung haben Sie gewiss gesehen. Unter den Habilitierten, die in befristeten Vertragsverhältnissen stehen, wüsste ich niemanden [...] Von daher wäre – von mir aus – eine noch nicht abgeschlossene Habilitation kein Manko [...]*.⁷³ Die Versuchung war gigantisch, zumal wir bald zu fünf sein würden. Aber ich entschied mich gegen diese Option, weil ich befürchtete, neben dem Vollbetrieb die Habilitation vielleicht nicht schaffen zu können und dann keine Wechselchancen mehr zu haben. Tatsächlich war meine Münchner Zeitstelle auf sechs Jahre – also auf 1983 – befristet. Ich suchte nach meiner Rückkehr das Gespräch mit meinem neuen Chef Hans Belting, der mich zwar im Fall meiner baldigen Habilitation seiner Unterstützung versicherte, aber um Verständnis bat, dass die für solche Fälle vorgesehenen Oberassistentenstellen seinen ‚Leuten aus Heidelberg‘ vorbehalten bleiben sollten. Man werde aber für mich sicherlich doch irgendwie noch eine Stelle im ‚Überlastprogramm‘ finden. Die vage Aussicht auf das ‚Überlastprogramm‘ mit 16 Lehrstunden pro Woche (in sich ständig wiederholenden Massenkursen, denn das Institut platzte inzwischen aus allen Nähten) empfand ich eher als Danaergeschenk. Darüber hinaus war der Weg zur Habilitation in München von zahlreichen liebenswerten KollegInnen ‚verstopft‘, was ein zusätzliches Risiko darstellte. So dachte

ich mehr und mehr – bestärkt durch Madelaine – über eine andere Option nach, die sich im Frühjahr 1982 am Horizont abzeichnete: Über die Vermittlung von Lars Olof Larsson wandte sich Hanno-Walter Krufft, frisch aus Darmstadt berufener Ordinarius an der jungen, 1970 gegründeten Universität Augsburg und nicht zuletzt auch engagierter Architekturforscher, an mich, zumal er als Feuilletonist der Neuen Zürcher Zeitung meine dortigen Beiträge und Rezensionen kannte (vgl. die Kapitel 3 und 4). Er bot mir an, den Augsburger Lehrstuhl für Kunstgeschichte zusammen mit ihm aufzubauen.⁷⁴ Ich zögerte zuerst, mich völlig von einem einzigen, mir noch ganz unbekanntem Mann abhängig zu machen, aber nach kurzer Bedenkzeit nahm ich sein Angebot an und ließ mich als Bayerischer Beamter versetzen.⁷⁵ Ein doppeltes Glück, denn in München konnten wir keine bezahlbare Wohnung finden. Madelaine organisierte uns ein wunderbares brandneues Splitlevel-Reihenhaus direkt am Singgoldbach in Augsburg-Göggingen nicht weit von der Universität, das wir durch den Verkauf eines wertvollen Bildes (eines Hochzeitsgeschenks einer Freundin meines Onkels) mit deren Einverständnis und mittels eines günstigen bayerischen Staatskredits für minderbemittelte ‚Großfamilien‘ (ab drei Kinder) sogar erwerben konnten. Madelaine ersetzte ihre Mitarbeiterinnetätigkeit am Politiklehrstuhl der Münchner Bundeswehrhochschule⁷⁶ durch die Mitarbeit an der Terrorismusforschung des Augsburger Lehrstuhles für Soziologie, wobei sie – zum Teil vor Ort – Interviews mit Aktivisten über die irischen „troubles“ führte.⁷⁷

Hanno-Walter Krufft, begabt mit musischen und literarischen Interessen, großem Wissen, liberalem gesellschaftlichen Engagement (etwa gegen Rassismus und Fremdenhass) und ausgerüstet mit einer hocheffizienten Marschroute beim Ausbau des Lehrstuhls, unterstützte meine Habil-Forschung über Klenze ungemein großzügig. Er residierte mit seiner auch literatur- und musik-

wissenschaftlich reich bestückten Privatbibliothek im nahen Seyssel-Schlösschen, das bald zu einer Art Salon mit Hauskonzerten und Lesungen avancierte,⁷⁸ und wurde ein gern gesehener Gast und Freund unserer Familie. Kruft hatte bezüglich des Faches keine ideologische Agenda. Er war überzeugter Positivist und ein gnadenloser Pragmatiker: Unvergesslich ist mir sein Diktum, nachdem wir abends über das Kapitel *Gartenkunst* für seine *Geschichte der Architekturtheorie*⁷⁹ diskutiert hatten und ich am nächsten Morgen eine halbe Stunde nach ihm mit neuerlichen Korrekturvorschlägen in der Universität auftauchte: er habe das Kapitel bereits soeben abschließend unserer Sekretärin Marianna Prieto in die Maschine diktiert, werde sich die Verbesserungen aber für die zweite Auflage notieren(!). Und er verfügte über einen mitunter sarkastisch ätzenden Humor, etwa als der Theologieprofessor Walter Brandmüller (Jahrgang 1929, seit 2010 einer der sieben deutschen Kardinäle in Rom) uns in der barocken Universitätskirche des Jesu-

itenkollegs von Dillingen, das zum Ahnherren unserer Universität Augsburg deklariert wurde, stolz die Fresken mit der Verbrennung ‚schädlicher Bücher‘ zeigte. Kruft erwiderte, dies sei doch wohl eine Tradition, an die wir heute weniger gern anknüpfen wollten! Seine spitze Feder bewährte sich vor allem als Feuilletonist der *Neuen Zürcher Zeitung*, in der er regelmäßig und immer up-to-the-point Ausstellungen und die neueste kunsthistorische Fachliteratur besprach – eine Sammlung von Kritiken, die auch heute noch als Zeitzeugnis eine Online-Veröffentlichung verdienen würde.

Dank der großzügigen dienstlichen Regelungen kam meine Forschungsarbeit über Leo von Klenze recht zügig voran, obwohl ich mich auch für die Lehre und die Aufgaben am Lehrstuhl sehr engagierte – seit 1984 gemeinsam mit meinem aus Warschau übersiedelten Kollegen und baldigen Freund Sergiusz Michalski.⁸⁰ Zwei große Exkursionen 1983 und 1985 führten uns zuerst nach

Prägnanz des Geistes

Zum Tode von Hanno-Walter Kruft

Hanno-Walter Kruft, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Augsburg und den Lesern dieser Zeitung durch seine pointierten Rezensionen seit 1965 vertraut, ist völlig unerwartet am 10. September in Rom verstorben. Mit ihm verliert die deutsche Kunstwissenschaft, namentlich die deutsche Italienforschung, einen ihrer international profiliertesten Vertreter. Fernab jeden akademischen Funktionsraums verband Kruft die Rolle des Forschers und überaus frucht-

Kunst Beiträge zur Kunstgeschichte Deutschlands, Hollands, Frankreichs, Spaniens, Englands und Amerikas. Die Fülle seiner Aufsätze spiegelt in ihrer thematischen Vielfalt unstillbare Neugier an Pflanzen, Kunst, von Festungsbau auf Malta bis zu Arnold Schönberg. Die zahlreichen, mitunter scharfzigen Rezensionen von Büchern und Ausstellungen und die unverblühten Stellungnahmen zu kulturpolitischen Fragen verateten den engagierten kosmopolitischen Zeitzeugen. Noch vor wenigen Wochen organisierte Kruft mit prominenten in- und ausländischen Musikerkollegen in der Augsburger Universität ein Konzert gegen dumpe Nationalismus und Fremdenhass.

Eine in den Tiefen der Psyche wurzelnde Besessenheit von seinem Fach, gekoppelt an die Brillanz eines scharfen Intellekts und eine selten klare Diktion (er formulierte dreifach), vor allem aber eine Bildung und Arbeitsdisziplin, die an den wahlverwandten Thomas Mann gemahnten, bewahrten Kruft vor dem mit extremer Produktivität und Vielfalt häufig verbundenen Gefahren. Vielmehr gelang ihm in eindrucksvoller Weise die Synthese eines detailgenauen und spezialisierten Positivismus mit dem weiten Bogensicht geistesgeschichtlich orientierter Kunststellungen.

1938 in Dilsdorf geboren, hatte Kruft Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Vergleichende Literaturwissenschaft studiert und 1964 bei Herbert von Einem in Bonn mit einer Studie über die italienischen Trecento-Maler Altichiero und Avanzo promoviert. Anschließend war er jeweils drei Jahre als Assistent am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München und als Stipendiat am Kunsthistorischen Institut in Florenz tätig. Von der allmählichen Hinwendung zur Plastik zogen in den späten sechziger Jahren richtungweisende Aufsätze, etwa über Berninis Engelsbrücke (zusammen mit Lars Olof Larsson).

An der Technischen Hochschule Darmstadt habilitierte sich Kruft 1972 mit einer Monographie über den sizilianischen Renaissance-Bildhauer Domenico Gagini und seine Werkstatt (München 1972, gefolgt von einem zweiten Band über dessen Sohn Antonello Gagini, München 1980). In der Studie über den 1451–1471 entstandenen Triumphbogen Alfonso von Aragon in Neapel (Tübingen 1977, zusammen mit Magne Malmanger) wird bemerkenswert früh die Interpretation einer politischen Ikonographie entwickelt.

Während seiner zehnjährigen Lehrtätigkeit in Darmstadt erarbeitete Kruft bereits an seinem Hauptwerk, einer monumentalen «Geschichte der Architekturtheorie» (München 1985). Mittlerweile in dritter Auflage erschienen und in drei Sprachen übersetzt, gilt das Werk als das international und weit über die Fachgrenzen hinaus wirkende Handbuch zu diesem Themenbereich. Seit Julius von Schlossers «Kunstliteratur» (1924) schien der Mut zu einer derart umfassenden, Interpretation von Quellen zu fehlen. Der Erfolg der «Architekturtheorie» verdankt sich in besonderem Maße Krufts Fähigkeit, die Komplexität zweitausendjähriger Theoriebildung und ihre wissenschaftliche Meta-Ebene analytisch zu durchdringen und mit bestechender Ökonomie der Formulierung auf den Punkt zu bringen. Über qualender Methodenzweifel und strittige Deutungsansätze konnte er sich bisweilen mit beneidenswertem Pragmatismus hinwegsetzen. Die langjährige Zusammenarbeit mit den Architekten der Darmstädter Fakultät, die das Projekt ange-regt hatten, mag diese Tugend (denn sie erst ermöglichte die grosse Perspektive von der Antike bis in die Gegenwart) gefördert haben.

1982 wurde Kruft auf den neugeborenen Lehrstuhl für Kunstgeschichte in Augsburg berufen, wo er binnen kurzer Zeit beachtliche Studienbedingungen realisierte und eine in die Kulturleben der Stadt hineinverflochtene Lehrtätigkeit entfaltete. Unter seinen externen Initiativen seien die Debatte über den zeitgenössischen Museumsbau auf dem Stuttgarter Kunstforum-kertag (1984) und die Augsburger Elias-Holl-Aus-

stellung (1985) hervorgehoben. 1989 erschien das Nachfolgewerk der «Architekturtheorie» die Untersuchung «Städte in Utopia», die sich mit der Verschränkung von utopischer Staatstheorie und idealem Städtebau auseinandersetzt.

1991 gab Kruft (zusammen mit Markus Völkel) eine kommentierte Ausgabe der römischen Tagebücher von Ferdinand Gregorovius heraus – eine für Historiker und Kunsthistoriker gleichermaßen wertvolle Quelle des 19. Jahrhunderts. Einer geliebten Rückkehr zur italienischen Renaissance in Form einer Monographie über den Bildhauer Francesco Laurana (druckfertig beim Verlag zweitausendjähriger Theoriebildung und ihre wissenschaftliche Meta-Ebene analytisch zu durchdringen und mit bestechender Ökonomie der Formulierung auf den Punkt zu bringen. Über qualender Methodenzweifel und strittige Deutungsansätze konnte er sich bisweilen mit beneidenswertem Pragmatismus hinwegsetzen. Die langjährige Zusammenarbeit mit den Architekten der Darmstädter Fakultät, die das Projekt ange-regt hatten, mag diese Tugend (denn sie erst ermöglichte die grosse Perspektive von der Antike bis in die Gegenwart) gefördert haben.

1982 wurde Kruft auf den neugeborenen Lehrstuhl für Kunstgeschichte in Augsburg berufen, wo er binnen kurzer Zeit beachtliche Studienbedingungen realisierte und eine in die Kulturleben der Stadt hineinverflochtene Lehrtätigkeit entfaltete. Unter seinen externen Initiativen seien die Debatte über den zeitgenössischen Museumsbau auf dem Stuttgarter Kunstforum-kertag (1984) und die Augsburger Elias-Holl-Aus-

stellung (1985) hervorgehoben. 1989 erschien das Nachfolgewerk der «Architekturtheorie» die Untersuchung «Städte in Utopia», die sich mit der Verschränkung von utopischer Staatstheorie und idealem Städtebau auseinandersetzt.

1991 gab Kruft (zusammen mit Markus Völkel) eine kommentierte Ausgabe der römischen Tagebücher von Ferdinand Gregorovius heraus – eine für Historiker und Kunsthistoriker gleichermaßen wertvolle Quelle des 19. Jahrhunderts. Einer geliebten Rückkehr zur italienischen Renaissance in Form einer Monographie über den Bildhauer Francesco Laurana (druckfertig beim Verlag zweitausendjähriger Theoriebildung und ihre wissenschaftliche Meta-Ebene analytisch zu durchdringen und mit bestechender Ökonomie der Formulierung auf den Punkt zu bringen. Über qualender Methodenzweifel und strittige Deutungsansätze konnte er sich bisweilen mit beneidenswertem Pragmatismus hinwegsetzen. Die langjährige Zusammenarbeit mit den Architekten der Darmstädter Fakultät, die das Projekt ange-regt hatten, mag diese Tugend (denn sie erst ermöglichte die grosse Perspektive von der Antike bis in die Gegenwart) gefördert haben.

Adrian von Butlar



Hanno-Walter Kruft, 1938–1993. (Bild Archiv C. H. Beck)

baren Autoren mit der eines anspruchsvollen Hochschullehrers und durchsetzungsfähigen Organisations, nicht zuletzt eines fächerverbindenden Moderators, der Musik und Literatur gleichermaßen in seinen Gedankenkreis einbezog.

Von selten gewordener Universalität – im Zeitalter fachspezifischer Beschränktheiten gelegentliches Raunen provozierend – war auch sein Zugriff auf die Kunstgeschichte. Krufts Forschungen reichen vom italienischen Trecento über Renaissance, Barock und die Goethe-Zeit bis in die Gegenwart, umfassen Malerei, Skulptur, Architektur, Stadtbaukunst und Kunsttheorie, übergreifen neben dem Zentralthema der italienischen



Kerlchen zur Begleitung: BTVV-vorstanderin Christa Eichen und Madeline von Buttler (Mitte) stellen das Pony-Projekt vor. (Foto: Pörsch)

Pony-Projekt in Büdelsdorf eingeweiht / Reitspaß für Jungen und Mädchen

Jugendliche in Büdelsdorf können künftig auf eigenen Ponys reiten. Auf Initiative des Gleichstellungsbeauftragten Madeline von Buttler sind drei Tiere gekauft worden, die von Mädchen und Jungen der Gemeinde geritten und gepflegt werden sollen. Das Pony-Projekt war zunächst ein Projekt der Trübsengleichheit bei der Büdelsdorfer TSV übernommen.

den Händen der Mädchen und des Vereinsvorsitzenden Dieter Eichen.
Die erste Aufgabe hatten die Mädchen im Alter zwischen sechs und 14 Jahren bei der Umsetzung, sowohl der Finanzierung als auch der Auswahl der Ponys. Die Büdelsdorfer Franziska-Ober hat sich hierzu umgesehen. Madeline von Buttler, die sich für die Idee der Mädchen und Jungen im Ortsrat zu ermöglichen, konnte das von ihr initiierte Pony-Projekt als Abteilung der Büdelsdorfer TSV eingeweiht werden.
Auf einer reitfertigen Koppel der westlichen Weidelande, an Ortsgrenze von Büdelsdorf, wird ein Reiterhof mit fünf Ponys auf dem Gelände der Gemeinde übergeben werden.
Die Ponys sind in der Größe von einem bis zu einem halben Meter hoch. Die Ponys sind in der Größe von einem bis zu einem halben Meter hoch.
Die Ponys sind in der Größe von einem bis zu einem halben Meter hoch.



Madeline v. Buttler

Bürgermeisterin für Kronshagen

Die Liberale

„Frieden scheint Sache der Frauen zu sein“

Komitee russischer Soldatenmütter besuchte Büdelsdorf

BÜDELSDORF (Rbb) Nicht nur finanzielle, sondern auch moralische Unterstützung konnten gestern mehrere Frauen des russischen Komitees der Soldatenmütter aus der Gemeinde Büdelsdorf mitbringen. Die Soldatenmütter, denen am vergangenen Freitag der Friedenspreis internationaler Friedensfrauen verliehen wurde, waren gestern aufgrund einer Einladung der Gleichstellungsbeauftragten Madeline von Buttler zu einem Empfang der Gemeinde in das Bürgerhaus eingeladen worden.
Nach der Idee und die Taten einer aus unserem Land (indem), betonte Harald Neumann, Büdelsdorfer stellvertretender Bürgermeister, in seiner Begrüßungswort, jeder einzelne sei gefordert, um einem Beispiel der Soldatenmütter zu folgen.
Das Komitee der Soldatenmütter in Moskau hatte sich 1991 gebildet, nachdem bereits in Friedenszeiten vielen Müttern die jungen Soldaten vorgetragen wurden – gefolgt, erwidert, von ihrem eigenen Kameraden in den Kasernen. Als der Krieg in Tschetschenien begann, wurde das Büro der Soldatenmütter in Moskau die zentrale für Büdelsdorfer Mütter aus Büdelsdorf. Karin Wenzel-Klein von der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen verlas eine mit der Soldatenmütter, der größer gewesen sei, wie sie gestand, als ich ihn jemals bislang im Büdelsdorf angetroffen habe.
Die Friedensfrauen, die in der Gemeinde Büdelsdorf überbrachten die Soldatenmütter in einem großen Haus, in dem Friede hergestellt werden, unter anderem auch in der Geschichte an



Französische Hilfe für die Friedensarbeit: Madeline von Buttler und Karin Wenzel-Klein. Foto: Wöhrmann

Rendsburger Tageblatt, 6. September 1995 – Wahlplakat 1998 – Rendsburger Zeitung, 23. Oktober 1998.

Vicenza und ins Veneto, um Palladios Villen, Kirchen und Paläste zu analysieren, und dann (mein spezielles Thema) nach England, um die Palladio-Rezeption auf den Landsitzen und in den Landschaftsgärten zu studieren (vgl. das Kapitel „Von Palladio bis Semper“ und „Die Lehre“ im Teil II des Readers). Die überraschende und erschreckend frühe Tod Krufts 1993 war Anlass für mich, der ich ihm viel verdanke, seine Person und seine wissenschaftlichen Leistungen in einem Nachruf für die *Neue Zürcher Zeitung* zu würdigen.⁸¹

Im Herbst 1984 hatte ich als erster meiner Kohorte die Habilitation geschafft (vgl. das Kapitel „Klenze“), wurde Akademischer Oberrat und bewarb mich auf zwei freierwerbende C3-Professuren in meiner Geburtsstadt Marburg und in Kiel. Als sich meine dortige Berufung abzeichnete, zog ich die Marburger Bewerbung zurück. In Kiel setzten sich Lars Olof Larsson und Frank Büttner,⁸² mein älterer Münchner Kommilitone (er kehrte 1994 auf den dortigen Lehrstuhl für die Kunstgeschichte Bayerns zurück, für meine Berufung ein. Im Sommer 1985 trat

ich die Kieler Stelle an und wurde (tolles Sicherheitsgefühl) „Lebensbeamter“.⁸³ 15 aufregende und fruchtbare Jahre arbeitete ich an der Christian-Albrechts-Universität in der Stadt an der Ostsee, deren landschaftliche Lage zwischen den herrlichen Kulturlandschaften der rauen nordfriesischen Marsch und der lieblichen ostholsteinischen „Schweiz“ wir nun entdeckten und hoch zu schätzen lernten. Ein mitreißender Auftakt war die Einladung der Neuberufenen der Christian-Albrechts-Universität auf das Forschungsschiff *Polarstern* (das noch heute in der Arktis verkehrt), auf dem wir die Förde aufwärts weit bis in die Ostsee chauffiert wurden, um dann in großem Bogen an die Kiellinie zurückzukehren. Auch für das Aufwachen der Kinder war Kiel ein gutes Terrain: kein unübersehbares Sündenbabel, aber auch kein langweiliges Provinzkaff sondern eine aufstrebende Landeshauptstadt mit fortschrittlichen Ambitionen, insbesondere nach dem Sieg der Sozialdemokraten in der Landtagswahl 1987, der meine Arbeit indirekt beeinflusste (vgl. das Kapitel 6 „Historische Gärten in Schleswig-Holstein“). Wir tauschten unser Haus in Augsburg-Gög-



Kunsthistorisches Institut der CAU Kiel 1992, O. R. v. l.: Dr. Henrik Karge, Prof. Dr. Frank Büttner, Sekretärin Helga Hilmer, Prof. Dr. Lars Olof Larsson, Dr. Uwe Albrecht, Prof. Dr. Adrian von Buttlar, Fotografin Anette Henning, Dr. Barbara Lange. U.R. v. l.: TutorInnen Christoph Moderegger, Maike Behrendt, Ute Pühler, Inges Kunft, Christine Kratzke und Maike Wiechmann, Sekretärin Sabine Lemke.

gingen gegen eines mit größerem Garten in Kronshagen unweit der Universität; die Kinder wurden auf der nahen Grimmschule und später auf der Kieler Gelehrtenschule bzw. auf dem Barlach-Gymnasium ein- und später per Abitur ausgeschult. Madelaine bewarb sich erfolgreich auf die Ausschreibung einer hauptamtlichen Gleichstellungsbeauftragten der Gemeinde Büdelsdorf bei Rendsburg und realisierte zehn Jahre lang dort spannende und innovative sozialpolitische Projekte, insbesondere für Mädchen, berufstätige Frauen und SeniorInnen: darunter das bis heute erfolgreich fortgeführte „Ponyprojekt“ zur Förderung benachteiligter Mädchen oder etwa Diskussionen um Auslandseinsätze der Bundeswehr und mit den im Tschetschenien-Krieg revoltierenden ‚Soldatenmüttern‘. 1998 stieg sie sogar als Kandidatin für das Bürgermeisteramt Kronshagen in den Ring. Im Sommer fuhrten wir mit unserem Kleinbus in unsere Wahlheimat Irland, in den Winterferien ge-

legentlich zum Skilaufen mit der Fähre nach Norwegen. Wir fanden in Kiel viele neue Freunde, denen wir noch heute verbunden sind.

Das Kieler Institut war in dieser Phase mit drei Professuren (Larsson, Büttner – später Kuder – und Buttlar) zuzüglich des apl. Professors Wolfgang J. Müller⁸⁴, des Honorarprofessors Jens Christian Jensen von der zugehörigen Kieler Kunsthalle⁸⁵ und der Professorin für die Kunsterzieher, der Malerin und Kunsthistorikerin Barbara Camilla Tucholski⁸⁶ sowie der Emblematikforscherin Ingrid Höpel,⁸⁷ mit den Assistenten Wolf Tegethoff,⁸⁸ Uwe Albrecht,⁸⁹ später Barbara Lange,⁹⁰ Henrik Karge⁹¹ und Anna Minta,⁹² nicht zuletzt mit sehr engagierten TutorInnen, Fotografinnen und Sekretärinnen⁹³ sehr gut aufgestellt. Es war in den thematischen Perspektiven vielfältig und ambitioniert, wobei vor allem die lebendigen Kontakte nach Skandinavien und nach Osteu-

ropa (noch vor der „Wende“ namentlich nach Polen und ins Baltikum) ausgebaut wurden (vgl. das Kapitel 10 „Lehre“). Zur älteren und jüngeren Fachgeschichte des Kieler Instituts erschienen 1994 und 2020 anlässlich des 100- und 125jährigen Jubiläums Publikationen.⁹⁴

Persönlich war ich nicht nur mit der Neuauflage des *Landschaftsgartens*, dem DFG-Projekt *Historische Gärten in Schleswig-Holstein* und mit der Vervollständigung der Klenze-Monographie beschäftigt (vgl. die entsprechenden Kapitel), sondern auch mit dem systematischen Ausbau meiner thematischen Kompetenzfelder hinsichtlich der internationalen Moderne (vgl. das Kap. 10 „Die Lehre“). Vor allem aber begann ich mich noch intensiver in die Denkmalpflege und Denkmalpolitik einzumischen: in Schleswig-Holstein bezüglich der Herrenhäuser und Gärten und beim Streit um den U-Boot-Bunker ‚Kilian‘,⁹⁵ in meiner alten Wahlheimat München anlässlich der „Hofgartenaffaire“ wegen des skandalösen Neubaus der Bayerischen Staatskanzlei (vgl. Kap. 5) und schließlich in meiner Urheimat Berlin bald nach der deutschen Wiedervereinigung ab 1993 im ehrenamtlichen Rahmen als Mitglied und 1996-2009 als langjähriger Vorsitzender des Berliner Landesdenkmalrates (vgl. Kapitel 9 „Denkmalrebell“).

Da auch die menschliche Zusammenarbeit am Kieler Institut ausgesprochen harmonisch und komplementär produktiv war, gab es lange Zeit keinerlei Wünsche nach Veränderung. Wir stimmten in unseren Auffassungen und unserer wissenschaftlichen Neugier weitgehend überein, realisierten gemeinsam interessante Exkursionen und feierten rauschende Feste, insbesondere zu runden Geburtstagen, etwa zu Wolfgang J. Müllers fünfundsiebzigsten⁹⁶ und Lars Olofs unüblicherweise zelebriertem fünfzigsten 1988, der allgemeines Aufsehen als persiflierendes Kaleidoskop seiner breiten wissenschaftlichen Palette erregte.⁹⁷ 1998, zu seinem sechzigsten, wurde er nunmehr akademischer mit der schönen Festschrift-Ausgabe seiner Auf-

sätze unter dem Titel ‚Wege nach Süden – Wege nach Norden‘ geehrt.⁹⁸ Dass wir als Herausgeber ohne sein Wissen (Überraschung!) dabei die Literaturnachweise aktualisierten und kleine Fehler eliminierten, kommentierte unser ehemaliger Kieler Kollege Reiner Hausscherr mit der keineswegs scherzhaft gemeinten Bemerkung zu ‚LOL: *Du weißt, Du kannst die verklagen!*‘⁹⁹ Mein eigener fünfzigster Geburtstag 1998 wurde ebenfalls unter großer Anteilnahme mit etlichen Darbietungen im großen Hörsaal gefeiert und klang mit einer liebevoll von meinem Schülerkreis und Madelaine organisierten Party in der Kieler Forstbaumschule aus.¹⁰⁰

Frei nach einem etwas blödelnden Werbespruch: Mehr gut geht nicht! Warum also nicht hier in Kiel respektabel altern? Nur unser väterliche Freund Harald Keller fand es bedenklich, dass man sich nicht weiter an die ‚Spitze‘ auf irgendein Ordinariat bewerben wolle, es würde sonst im Fach doch heißen, *was war denn damals eigentlich mit dem?*¹⁰¹ Eher pflichtschuldig habe ich mich also einige Male von Kiel wegbejagt: 1988 auf den Darmstädter Lehrstuhl von Georg Friedrich Koch, wo ich pari passu auf Platz Drei landete, weil Wolfgang Liebenwein dafür vorgesehen war, was ich letztlich sehr begrüßte.¹⁰² 1988 hat mein Münchner Lehrer im Architekturfach Norbert Huse mich für die Nachfolge des Leiters des renommierten Instituts für Baugeschichte an der Architekturfakultät der Universität Stuttgart, Antonio Hernandez, empfohlen.¹⁰³ Trotz meiner Affinität zur Architektur der Moderne und zu deren nachhaltigem Schutz scheute ich mich aber davor, meinen Hut in den Ring einer reinen Architekturfakultät zu werfen. Eine Herausforderung war dann die Ausschreibung der Nachfolge von Willibald Sauerländer als Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 1993, dem ich mich ja seit der Studienzeit verbunden fühlte. Unser ehemaliger Kieler Assistent und Freund, der Mies-van-der-Rohe-Forscher Wolf Tegethoff, war seit 1987 dorthin als zweiter Direktor übergewechselt und leitete das Institut seit 1991

kommissarisch. Er war so sachkundig, überzeugend und unentbehrlich, dass auch dieser Kelch an mir vorüberging. Als Mitglied und Vorsitzender des Kuratoriums von 2003 bis 2008 blieb ich mit dem ZI in engerem Kontakt und konnte mich für seine Belange beim Ministerium einsetzen (vgl. das Kapitel 14). Dass ich kurz nach Krufts Tod 1994 in einem sentimental Anflug auch den Augsburger Lehrstuhl in Betracht zog, erscheint mir rückblickend so instinktiv, dass ich es völlig verdrängt habe. Es klingt zwar ein bisschen wie die Fabel vom Fuchs und den sauren Trauben, aber tatsächlich war mein Bewerbungsentwurf ziemlich halbherzig. Ich freute mich jedes Mal klammheimlich in meinem Wirkungskreis bleiben zu dürfen.

Schließlich zeichnete sich aber Ende der 1990er Jahre ab, dass an der Technischen Universität Berlin ein neuer Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Moderne (18.-20. Jahrhundert) installiert werden sollte: Die Chefs des Instituts für Geschichte und Kunstgeschichte, mein Münchner Vorgänger, Mentor und Freund Robert Suckale und Wolfgang Wolters,¹⁰⁴ den ich als Spezialisten für Venedig und als passionierten Denkmalschützer schon in den Münchner Jahren kennen- und schätzen gelernt hatte, haben meine Aktivitäten einschließlich der Kampagnen des Landesdenkmalrates in Berlin (s. Kapitel 9) aufmerksam verfolgt und ermunterten mich, mich nach Berlin an die TU zu bewerben: also auf eine Superposition an einer der drei großen Berliner Universitäten, und zwar an die damals in mancher Hinsicht sogar fortschrittlichste geisteswissenschaftliche Fakultät der Hauptstadt.¹⁰⁵ Das überzeugte und reizte mich sowohl fachlich als auch persönlich, nicht nur als Alt-Berliner.

Es galt zuerst Madelaine zu fragen, ob sie wohl dabei mitmachen und die schönen Weideplätze in Schleswig-Holstein einschließlich ihres Jobs in Büdelsdorf verlassen würde. Sie würde! Und so nahm alles seinen Lauf: Bewerbung, Vortrag, Diskussion. Eine lange Prozedur mit etlichen zu erwartenden Verzö-

gerungen: Drei Professuren, drei Männer? Aus heutiger Sicht eine fast unmögliche Unwucht! Ich habe dem entgegenzuarbeiten versucht und schließlich bei meiner Pensionierung 2013 ein Institut mit drei Professorinnen und drei Assistentinnen – das heißt mit einer umgekehrten Unwucht – hinterlassen.

Es dauerte fast ein Jahr, bis der Ruf kam und noch einige Zeit bis alle Formalitäten zur Einstellung als Berliner Landesbeamter erledigt waren. Zum Sommersemester 2001 trat ich meinen Dienst an der TU an, mietete eine Zweizimmerwohnung in der Bleibtreustraße und pendelte fortan die ersten Semester zum Wochenende nach Kiel zu meiner Familie. Kurz nach dem Start kam es noch einmal zu einer nervenaufreibenden Entscheidung: Nach der Pensionierung von Hans Joachim Giersberg 2002 wurde ich vom Brandenburgischen Kultusministerium eingeladen, mich in Potsdam als Kandidat für die Position des Generaldirektors der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten vorzustellen.¹⁰⁶ Als es zum Schwur kam, wollte mir das Kultusministerium jedoch keine befristete Rückkehroption auf meine zu vertretende TU-Professur einräumen (die andernfalls gleich wieder verloren zu gehen drohte), woraufhin ich mich aus der Bewerberrunde zurückzog – auch dies letztlich eine richtige Entscheidung zugunsten meiner akademischen Freiheiten und sicher auch für die Stiftung, die mit Hartmut Dorgerloh¹⁰⁷ einen sehr kompetenten Wissenschaftler und Administrator gewann (vgl. das Kapitel 14 „Ämter und Ehrenämter“).

Obwohl unsere Kinder schon aus dem Haus waren, wollte Madelaine nicht in die Stadt – etwa in eine Charlottenburger Altbauwohnung – ziehen, sondern hatte im Vorgriff auf unseren geplanten Kieler Hausverkauf ein relativ günstiges Grundstück in Potsdam-Eiche ausfindig gemacht, das an die Ausläufer des UNESCO-Welterbes Sanssouci angrenzt und auf dem sie auch ihre beiden Pferde unterbringen konnte. Gemeinsam mit unserem Kieler Architektenfreund Diethelm Hoff-

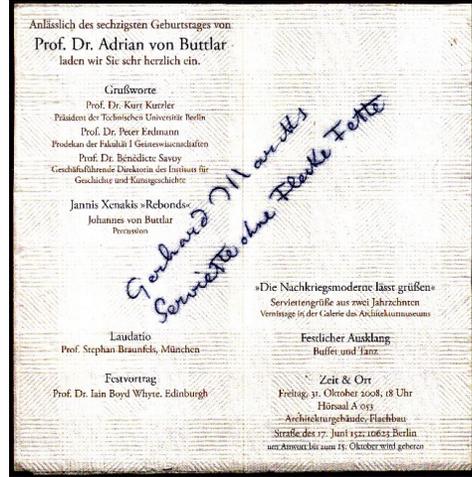
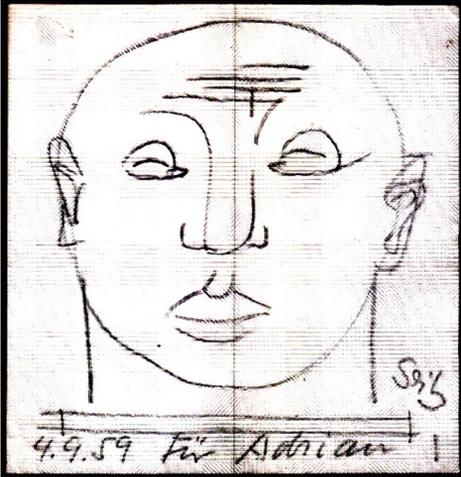


Das Institut für Geschichte und Kunstgeschichte der TU und Gäste (28.10.2005): 3.R. v. l.: TutorInnen Theresa Griesch, Patrick Golenia, Andreas Zeese, Prof. Dr. Wolfgang Wolters, Prof. Dr. Dorothee Sack (Bauforschung), verdeckt Biagia Bongiorno, PD Dr. habil. Christoph Brachmann, Prof. Dr. Gabi-Dolff-Bonekämper (ISR), Bernd Wiskandt (Fakultätsverwaltungsleiter Fak I) 2. R. v. l.: Gabriela Brüner (FSC Fak. I), PD Dr. habil. Kerstin Wittmann-Englert, Theda Jürjens (Tutorin), ?, Prof. Dr. Volker Hunecke (Geschichte), Frau Kühnert (Sekt. Geschichte), Prof. Dr. Adrian von Buttlar (GD und Dekan Fak. I), Prof. Dr. Magdalena Bushart, Jun. Prof. Dr. Bénédicte Savoy, ?, Dr. Andrea Meyer, Markus Hilbich (Fotograf) 1.R.v.l.: Eva Wolff (Sekretariat I), Prof. Dr. Hans Dieter Zimmermann (Literaturwissenschaft), Hon. Prof. Dr. Hartmut Krohm, Traute Kulla-Walter (ehem. Sekretariat. I), Christiane Hausmann (Sekretariat II), Frau Bussien (Sekt. Geschichte).

mann¹⁰⁸ planten wir begeistert ein langgestrecktes schmales Haus in der Art von Le Corbusiers Typen-Häusern in Pessac¹⁰⁹ – noch heute so spannend wie vor 100 Jahren! – (mit einem Schuss Richard Meyer),¹¹⁰ das wir 2003 beziehen konnten. Von der Potsdamer Dachterrasse hat man einen weiten Rundblick ins Grüne, zum Neuen Palais und auf die majestätische Lindenallee bis zu den Anhöhen des Wildparks. Vom nahen Bahnhof Park Sanssouci, wo sich um 1860 schon mein Urgroßvater Hans und sein Bruder Wilhelm auf ein Bierchen getroffen hatten (was ich damals noch nicht wusste), pendelte ich fortan mit Fahrrad, Regionalexpress und U-Bahn in 50 Minuten fast täglich zum Ernst-Reuter-Platz, wo unser Institut im Scharoun-Bau des Architekturgebäudes untergebracht ist. Die historische Entwicklung des Fachgebietes

Kunstgeschichte seit dem 19. Jahrhundert, das fast gleichzeitig mit der Friedrich-Wilhelms-Universität Promotionsrecht bekam, habe ich 2016 für unsere TU-Webseite detailliert dargestellt.¹¹¹

Wie ich mein Lehrangebot systematisch auf die Architektur des 20. Jahrhunderts bis in die damals überwiegend noch ungeliebte Nachkriegsmoderne ausweitete und mit dem Engagement für deren fachgerechte Erhaltung verband, ohne meine traditionellen Felder aufzugeben, wird in den Kapiteln des zweiten Bandes dieses Readers erzählt. Welche besonderen Herausforderungen die Direktion des Instituts, die Umstrukturierung unserer Studiengänge in der Krisen- und Reformzeit ab 2005 darstellte, die ich als Dekan der Fakultät I Geisteswissenschaften (2005-



Programm zum 60. Geburtstag auf Autogrammservietten von Gustav Seitz und Gerhard Marcks.

2012) moderierte, und wie die Neubesetzung unseres Instituts mit Magdalena Bushart, die als Nachfolgerin Suckales unsere Profilierung auf „Kunstwissenschaft und Kunsttechnologie“ seit 2008 mit dem Aufbau der DFG-Forschergruppe τέχνη zum Erfolg führte,¹¹² und mit meiner späteren Lehrstuhlnachfolgerin Bénédicte Savoy, die (seit wir sie 2004 als Juniorprofessorin angeheuert hatten) in Forschung und Lehre ein international preisgekröntes Feuerwerk von Projekten, Publikationen und kulturpolitischen Initiativen in Gang gesetzt hat,¹¹³ soll gleichfalls im zweiten Band

dargestellt werden. Das gilt auch für unsere Graduiertenkollegs (mit aufregenden Exkursionen) und mein Engagement für die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (2001-2008), für die Thüringer Schlösser-Stiftung (1996-2008), das Dessau-Wörlitzer Gartenreich (seit den 1990er Jahren) und das Münchner Zentralinstitut für Kunstgeschichte (2003-2008) sowie für meine Rolle als Beirat der Wüstenrot Stiftung (seit 2011).

Wie das Kieler war auch das Berliner Institut¹¹⁵ durch eine harmonische und solidari-



Nachfeier des Sechzigsten von AvB am 30.10.2008 – Auditorium.



Sohn Johannes und Freunde.



Laudator Stephan Braunfels.



Laudatio Bénédicte Savoy.



Geniale Akademietorte.



Serviettenausstellung Architekturmuseum.



Kreuzfahrt auf der Havel mit KollegInnen, Freunden, Kindern, Enkeln und Verwandten 1.11.2008.

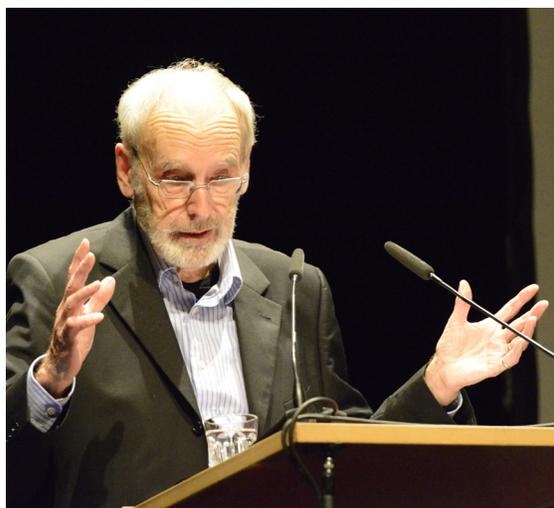
sche ‚corporate identity‘ geprägt, die sich in der hochschulpolitischen Gefährdungslage nach 2003, als unser Fach durch waghalsige Manöver gerettet werden musste, noch steigerte (Kapitel 14). Neidvoll blickten manche auf unsere Tagungen und rauschenden Feste, die wir etwa anlässlich des 60. Geburtstags von Robert Suckale 2003,¹¹⁶ des siebzigsten von Wolfgang Wolters 2005¹¹⁷ und auch meines eigenen sechzigsten 2008 feierten: Ein Feuerwerk von Grüßen, Laudationes von Präsident, Prodekan, der Institutsdirektorin und von dem Wegbegleiter Architekt Stephan Braunfels, ein Festvortrag von Iain Boyd Whyte, eine mitreißende Xenakis-Performance von Sohn Johannes und seinen Freunden sowie die von Hans-Dieter Nägelke arrangierte Ausstellung meiner Autogrammsammlung im Architekturmuseum mündeten in einem üppigen Buffet und Tanz im Foyer. Am folgenden Tag umrundeten wir bei strahlender Sonne mit etwa 80 Kolleginnen, Verwandten und Freunden auf einem geheuerten Dampfer die Insel Potsdam.¹¹⁸

Dass nur ausnahmsweise gefeiert und vielmehr auf allen Ebenen intensiv und mit viel Erfolg gearbeitet wurde, geht hoffentlich aus den nachfolgenden Schilderungen hinreichend hervor. Zugunsten der nahtlosen Neubesetzung meiner Professur „Kunstge-

schichte der Moderne“, hatte ich auf eine Verlängerung bis zum 68. Lebensjahr verzichtet, rechtzeitig eine Lebenszeitstelle und außerplanmäßige Professur für die ansonsten verwaiste Architekturgeschichte installiert und zog mich im Herbst 2013 nach einer spektakulären Abschiedsfeier am Ort meiner ‚Kinderheimat‘, der Akademie der Künste am Hanseatenweg, auf der wir gleichzeitig unseren im Rahmen der ArGe „denkmal!moderne“ erarbeiteten Architekturführer *Baukunst der Nachkriegsmoderne – Berlin 1949-1979* vorstellten, in den sogenannten Ruhestand zurück. Ich gebe zu, dass ich mich gelegentlich fragte, ob ich etwas falsch gemacht habe, wenn ich beim Ausfüllen unserer TU-Leistungsbögen (LINF) in der Sparte ‚Preise und Auszeichnungen‘ Jahr für Jahr „keine“ ankreuzte, kam aber als halber Hanseat (wo man traditionell sowieso keine Orden annimmt) letztlich zum gegenteiligen Schluss, nämlich dass der liberale Platz zwischen den Stühlen auch eine paradoxe Form der Selbstbestätigung und Unabhängigkeit darstellen könnte. An Anerkennung und sympathischer Zuwendung hat es mir aber wahrlich nie gefehlt, im Gegenteil: Gerade auf unseren Präsentationen und Festen manifestierte sich diese liebevolle Akzeptanz in vielfältiger Weise, so auch beim Abschied 2013: Nach der Begrüßung durch Magdalena Bushart und



Programm zur Buchvorstellung und Verabschiedung in der Akademie der Künste, 25. 10. 2013.



Wolfgang Pehnt beim Festvortrag – Gaby Dolff-Bonekämper mit Mitgliedern der ArGe „denkmal!moderne“! bei der Buchvorstellung und Verabschiedung am 25. Oktober 2013.

Philip Kurz (Wüstenrot Stiftung) hielt Wolfgang Pehnt den Festvortrag über die *Nationalität und Internationalität der deutschen Nachkriegsmoderne*. Bei der Buchvorstellung sprachen Beate Behrens für den Reimer-Verlag, wir drei Herausgebenden präsentierten in wechselnden Rollen die gesamte, auf der Bühne mit ihren Initialen versammelte Gruppe der forschenden Text- und BildautorInnen unseres Buches: Ein turbulenter Auftritt! Im zweiten Teil folgte eine Parade kurzer Laudationes von Präsident Jörg Steinbach, Dekan Stefan Weinzierl, Johannes Cramer für unsere KollegInnen der Architekturfakultät, für das Institut von Bénédicte Savoy, als Würdigung meiner Architekturforschungen von dem Jenaer Kollegen Reinhard Wegner, für die Gartenforschung von Margita M. Meyer aus Kiel, für die DoktorandInnen und MagstrandInnen von Anne Schmedding, für die Denkmalpflege per Video-Botschaft vom Berliner Landeskonservator Jörg Haspel – das Ganze gerahmt durch spektakuläre Percussion-Interventionen von Johannes und seinen Freunden.¹¹⁹ Derart gefeiert zu werden, brachte mich völlig aus der Fassung, so dass meine Dankesworte in großem Trubel untergingen. Im Foyer schloss sich eine gewaltige Wiedersehensparty an. Aber nicht

einmal mit Kerstin Wittmann-Englerts schöner Lobeshymne in *TU-intern* (s. u.) waren die Abschiedsfeierlichkeiten abgeschlossen.¹²⁰ Am 14. Februar 2014 inszenierte das Institut noch ein Superfest, bei dem alle Register von Dankadressen, Geschenken, Reden und Sketchen nebst fulminanten Buffetideen gezogen wurden, indem etwa mein kleiner Avatar aus Zuckerguss Schinkels Bauakademie aus Mürbetieg bewachte, der Schiefe Turm von Pisa aus Burgern kriert war und auch konstruktivistische Torten à la El Lissitzky auftauchten.

Ein launiges Ratequiz, bei dem ich ziemlich versagte, persiflierte meine Vorlesungen, Schinkels und Angelika Kaufmanns Pappschablonen wurden von etlichen Akteuren zu aktuellem Leben erweckt. Ich habe das dumpfe Gefühl, dass den Universitäten solche phantasie reich zugewandten Ehrungen ihrer professoralen Gurus - wie sie beispielsweise etwa auch unserer hochverehrten, auf den Orient spezialisierten Bauforscherkollegin Dorothe Sack widerfuhren,¹²¹ der die Studis und MitarbeiterInnen zu ihrem 60. Geburtstag ein Kamel besorgten, auf dem sie nach dem Festakt zur Rushhour die Straße des 17. Juni reitend überqueren musste, um zum Hauptgebäude zu gelangen – mittler-



Abschiedsparty am 14. Februar 2014.

weile abhanden gekommen sind. Die Zeiten haben sich selbst in den sogenannten ‚Orchideenfächern‘ geändert und fordern zunehmend klinisch die Vertreibung des pädagogischen Eros und die Entpersonalisierung aller Lehr- und Lernverhältnisse.

Entzugserscheinungen? Ich war letztlich nicht traurig, dem Druck der Lehrpräsenz und des zunehmenden Bürokratismus der Gremienarbeit mit Würde entkommen zu können. Der TU bin ich stattdessen bis heute durch einen freien ‚Dienstvertrag‘ verbunden, der es mir ermöglicht hat, mich im letzten Jahrzehnt wieder intensiv meinen Forschungsfeldern zuwenden zu können, darunter zwei DFG-Projekten: einerseits in der Rolle des Mentors zur „Denkmalpflege im Kaiserreich“ am Beispiel von Berlin und Brandenburg (2013-2018) und andererseits als Ak-

teur seit 2016 zu „Leo von Klenze in St. Petersburg“ (vgl. die Kapitel 13 und 16 im zweiten Teil des Readers).

Die Tücken eines Selbstreports

Die Tücken dieses ziemlich leichtfertig in Gang gesetzten Selbstreports habe ich erst wahrgenommen, als es schon zu spät war. Da ist 1. der Umfang: Die chaotische Fülle an Fakten und Hardware: Fotos, Korrespondenzen, Gedrucktem und Ungedrucktem aus mehr als einem halben Jahrhundert, die in neurotischem Archivierungswahn von Ort zu Ort geschleppt wurden und nun hier ausgebreitet werden (ein *autobiografisches Kalendarium* nannte Heribert Prantl 2023 sein dem meinen ein wenig verwandtes Erinnerungsbuch).¹²² Drastische Verkürzungen hätten den Verzicht auf alles schmückende und

Große Urteils- und Entschlusskraft

Adrian von Buttlar, Dekan, Wissenschaftler und Denkmalschützer geht in den Ruhestand. Eine Danksagung. Von Kerstin Wittmann-Englert

Kritisch, konstruktiv und leidenschaftlich, agierte Adrian von Buttlar auf unterschiedlichen Feldern gleichermaßen erfolgreich: als Hochschullehrer an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (1985–2001) und der TU Berlin (2001–2013), als Dekan der hiesigen Fakultät I (2005–2012) und als Vorsitzender des Landesdenkmalrates Berlin (1996–2009).

Nach einem Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Soziologie in München und London promovierte er über den „Englischen Landsitz im 18. Jahrhundert“ und habilitierte sich 1982 mit einer Arbeit über den Münchner Klassizisten Leo von Klenze. Klassizismus und Historismus gehören ebenso zu seinen thematischen Schwerpunkten wie die Gartenkunst und Gartendenkmalpflege, die Theorie, Geschichte und Politik der Denkmalpflege und die Architektur der Moderne.

Von Buttlar wählt stets Themen, mit denen er in aktuelle Debatten eingreift: so mit seiner Forschung zum Historismus und zur Bedeutung der historischen Gärten seit den späten 70er-Jahren, seinem Engagement gegen die Rekonstruktion von verlorenen Bauwerken („Attrappenkult“) und seiner intensiven Auseinandersetzung mit dem baulichen Erbe der Nachkriegsmoderne. Er ist wissenschaftlich präsent mit klar positionierten Beiträgen in zahlreichen Schriften, auf nationalen und internationalen Konferenzen und in Gremien und Fachbeiträgen. Akademische Präsenz zeigte er aber auch an ungewöhnlichen Orten – etwa als die Universität streikhalber nicht betreten werden konnte: so im November 2003, als er seine Vorlesung auf dem Breitscheidplatz hielt. Oder aber bei der legendären Putzaktion am Institut für Bergbau- und Hüttenwesen, das schon dem Abriss geweiht war. Kollegen unterschiedlicher Fakultäten und Studierende schrubben (symbolisch) das Bauwerk mit dem Ziel, dessen bauliche Qualität hervortreten zu lassen. Die Berliner Zeitung titelte am folgenden Tag (12. 6. 2003): „Protestputzen gegen Uni-Abriss“. Wie das Ergebnis – die denkmalgerechte Sanierung des Gebäudes – zeigt: eine Aktion mit Erfolg! Als „Retter“ erwies sich Adrian von Buttlar in gänzlich anderem Zusammenhang, als er sich nach 2005 in der Phase der Um- und Neustrukturierung der TU Berlin für das Überleben der geisteswissenschaftlichen



© TU Berlin/PR/Üben Dahl

Fakultät einsetzte. Die Streichung von 25 Professuren war beschlossen, neue Studiengänge mussten entwickelt werden. In dieser Situation wurde Adrian von Buttlar zum Dekan gewählt. Die Kunstgeschichte, das sei nicht verschwiegen, blieb bestehen. Doch nicht nur sie. Von Buttlar setzte sich nach besten Kräften für die Interessen aller Fachgebiete der Fakultät ein.

Die früher heftig miteinander ringenden Fachbereiche der Geistes- und Erziehungswissenschaften befriedete er und brachte die Vertreter der unterschiedlichen Fächer an einen Tisch. In den Fakultätsratssitzungen, die unter seiner Leitung stattfanden, verbanden sich Diskussionskultur und Entschlusskraft.

Urteils- und Entschlusskraft bestimmten auch seine Zeit als Vorsitzender des Landesdenkmalrates Berlin: „Unzählige Briefe, offene Brandbriefe ebenso wie pointierte Leserbriefe, kritische Kommentare und konstruktive Stellungnahmen oder leidenschaftliche Aufrufe von Adrian von Buttlar legen Zeugnis ab von einem unverwüchlichen Denkmalengagement, das weit über das im Ehrenamt Übliche hinausgeht“.

resümierte Landeskonservator Jörg Haspel kürzlich zu von Buttlars Verabschiedung in der Akademie der Künste. Die denkmalgerechte Modernisierung des Olympia-Stadions, die Rettung des Studentendorfes Schlachtensee und der ergänzende Wiederaufbau des Neuen Museums gehören zu den nachhaltigen Erfolgen seiner Amtszeit.

Mit dem Wirken von Magdalena Buschhart, Bénédicte Savoy und Alexandra Lipinska hat die TU-Kunstgeschichte in den letzten Jahren viele innovative, fruchtbare Impulse entfaltet. Als Apl. Professorin mit Schwerpunkt Architekturgeschichte der Moderne und als Nachfolgerin im Landesdenkmalrat führe ich die bisherigen Schwerpunkte in Forschung, Lehre und Denkmalverantwortung auch im Sinne von Buttlars weiter, der dem Institut freundschaftlich und wissenschaftlich verbunden bleibt. Das jüngst von uns beiden zusammen mit Gabi Dolf-Bonekämper herausgegebene Buch „Baukunst der Nachkriegsmoderne“ wird nicht das letzte gemeinsame Projekt gewesen sein.

Die Autorin ist Professorin für Kunstgeschichte an der TU Berlin

erläuternde Beiwerk mit sich gebracht und den Reader tatsächlich auf das Knochengerrüst eines Terminkalenders mit angehängter Leseliste reduziert. 2. Das Problem der Gliederung der Geschehnisse, die im richtigen Leben synchron oder über weite Zeiträume gedehnt – und somit unerzählbar – ablaufen, hier aber nun kapitelweise thematisch verdaut komprimiert sind und somit stete Schleifen, Vor- und Rückgriffe bedingen – eine Herausforderung an die Geduld und das Gedächtnis der LeserInnen. 3. Die Frage, ob wirklich jeder Gutpunkt mit der Pedanterie eines im Sternbild der Jungfrau geborenen Buchhalters vermerkt und sogar durch Fußnoten belegt werden sollte? Ja, sagt der fleißige Chronist, denn sonst bliebe ja gar nichts Erzählenswertes übrig (es gehe eben *sub specie aeternitatis* sowieso nur um ‚kleine Brötchen‘) und fordert dabei vergeblich mehr Tiefgang, der noch das winzige Besondere als aussagekräftiges Exemplum eines bedeutenderen Allgemeinen erscheinen lassen sollte. 4. Das wiederum ist freilich auch eine Frage des Stils der Erzählung im fiktiven Spannungsfeld zwischen *memento mori* und geistiger Kehrwoche. Literarische Höhenflüge werden nicht angestrebt, vielmehr ein nüchterner, aber gelegentlich ironisierender Duktus des Selbstbildes, etwa im Stile des von uns geschätzten *Zeitkolumnisten* Harald Martenstein, der in seinen Glossen den ‚existentiellen Ernst‘ hinter den Banalitäten und Absurditäten des Alltags hervorblitzen lässt.¹²³ 5. Die wichtigsten Tücken von professionsbezogenen Autobiographien als Konstruktion eines ‚gelungenen Lebens‘ haben Dietrich Erben und Tobias Zervosen unter dem Titel *Das eigene Leben als ästhetische Fiktion* kürzlich genauer untersucht: *In Berufsautobiogra-*

*phien werden individuelle Lebenserfahrungen und persönliche Lebensumstände immer wieder mit der Entwicklung des beruflichen Selbstverständnisses enggeführt und verknüpft. Berufliche Positionen und Überzeugungen werden also genauso wie die Vorstellung vom Beruf als persönlicher ‚Berufung‘ an die individuelle Lebensgeschichte gekoppelt. Aus psychoanalytischer Sicht stehe dabei der autosuggestive Charakter autobiographischer Erzählungen, d. h. die bewusst wie unbewusst vorgenommene Konstruktion kohärenter Lebensgeschichten stets im Mittelpunkt.*¹²⁴ Zu groß, zu klein, zu eitel, zu banal, gänzlich überflüssig? Ich tröste mich damit, dass ja niemand gezwungen ist, meinen Reader anzuklicken und meine Texte zu lesen. Gegebenenfalls aber: Viel Spaß dabei!

Zu guter Letzt: Nochmals innigen Dank nicht nur an die Herausgebenden und Realisierer, sondern auch an alle, die mein Experiment materiell und ideell unterstützt und mich dazu ermuntert haben, indem sie mir auf der *tabula gratulatoria* ihre Freundschaft, kollegiale Verbundenheit, ihr Interesse und ihre Anerkennung signalisieren. Nicht zuletzt denen, die sich meiner Beratung und Betreuung in fünf Jahrzehnten anvertraut und mir interessiert zugehört haben – frei nach meinem Lieblingsgedicht von Brecht *Die Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration*: Am Ende steht da neben dem Lobpreis des unermüde-lich vor sich hin dozierenden Lehrers ein Dank an den ihn befragenden Zöllner, der die Niederschrift seiner Weisheiten durch Interesse und Nachfragen herbeiführte: *Darum sei der Zöllner auch bedankt: Er hat sie ihm abverlangt.*¹²⁵

1 Frank Brommer (1911-1993), nach Promotion 1937 in München, 1938-1939 Assistent in Marburg und am DAI in Athen, Habilitation 1944 in Berlin, 1946 Wiss. Assistent und apl. Professor in Marburg, Gastprofessuren in Princeton / USA; Wolfgang Darsow (1911-1954), Promotion 1937 in Köln, nach Kriegsdienst ab 1948 Wiss. Mitarbeiter in Marburg, ab 1951 am DAI und an der Zentraldirektion der Archäologischen Gesellschaft in Berlin; Otfried Deubner (1908-2001), 1931 bei Ernst Buschor in München promoviert, Stationen am DAI in Athen und Rom, 1940 im Dechiffrierdienst des Auswärtigen Amtes, ab November 1945 bis 1949 an der Uni Marburg, 1953-1971 als Kulturreferent der Bundesregierung in verschiedenen Ländern im diplomatischen Dienst.

- 2 Römische Kopie aus dem 2. Jhd. nach Chr. eines klassischen griechischen Werkes von Phidias auf der Athener Akropolis, Hauptwerk der Kasseler Sammlung.
- 3 Prüfungsprotokolle Universitätsarchiv Leipzig. Bestätigung der Promotion nach Einreichung des Bildteils der Dissertation 1948. Bernhard Schweitzer (1892-1966), seit 1932 Lehrstuhl für Archäologie in Leipzig, 1945 erster Rektor der Universität Leipzig, ab 1948 Ordinarius an der Universität Tübingen; Theodor Hetzer (1890-1956), Kunsthistoriker, lehrte nach seiner Habilitation 1923 bei Wilhelm Pinder in Leipzig auf dem dortigen Lehrstuhl; Helmut Berve (1896-1979), Althistoriker, seit 1927 Ordinarius für Alte Geschichte, Dekan der Philosophischen Fakultät, 1940-1943 Rektor, 1945 als NS-Mitläufer eingestuft, erhielt 1949 seine Venia legendi zurück.
- 4 Richard Hamann (1879-1961), Kunsthistoriker, 1902 Promotion bei Wilhelm Dilthey, 1911 Habilitation bei Heinrich Wölfflin, ab 1913 Ordinarius an der Universität Marburg, 1947-1957 Gastprofessor an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin als Nachfolger des NS-belasteten Wilhelm Pinder, Nationalpreisträger der DDR, 1956 Rückkehr in die Bundesrepublik. Seit 2009 verleiht die Universität Marburg den Richard-Hamann-Preis.
- 5 Vgl. das Kapitel „Der Landschaftsgarten – Beiträge zur Gartenkunst: magische Orte“.
- 6 Hermann Mattern (1902-1971), Gärtner und Landschaftsarchitekt, studierte 1924-1926 Gartenbau an der Dahlemer Lehr- und Forschungsanstalt sowie am Bauhaus in Weimar, Mitarbeit bei Georg Pniower, Leberecht Migge und als Leiter des Entwurfsbüros von Karl Foerster in Bornim, verheiratet in erster Ehe mit der Gartenarchitektin Hertha Hammerbacher, in zweiter mit der Fotografin Beate zur Nedden, 1934 Bezug des von Hans Scharoun errichteten Hauses in Bornim, in den 1930er Jahren zahlreiche Gärten für die liberale Avantgarde, aber auch für Albert Speer, ab 1935 „Landschaftsanwalt“ für den Bau der Reichsautobahnen, 1939 Gestalter der Reichsgartenschau auf dem Killesberg / Stuttgart, 1940 NSDAP-Mitglied, 1948 mit Arnold Bode Wiedereinrichtung der Kasseler Werkakademie, 1955 Bundesgartenschau in Kassel (parallel zur documenta-Gründung), 1961 Professur an der TU Berlin.
- 7 Arnold Bode (1900-1977), Maler, Designer und Raumgestalter, Studium in Kassel, 1925 Gründung der Kasseler Sezession, 1930-1933 Dozent am Werklehrer-Seminar in Berlin, Amtsenthörung und Berufsverbot, 1948 Wiederrückkehr in die Kasseler Werkakademie, 1954/55 Gründung der documenta I. und zentrale Mitwirkung an den Folgeausstellungen. Mit der Elsässerin Marlou zwei Kinder: die Künstlerin E.R. Nele und den Architekturkritiker Peter M. Bode.
- 8 AvB: „Papas documenta (d1-d4)“, in: Kimpel, Harald (Hrsg.): *documenta persönlich: weitere Erinnerungen an die Weltkunstausstellungen*, Weimar 2018, S. 11-20 (Schriftenreihe des documenta archivs; 29).
- 9 Die Westberliner Akademie der Künste war als „Gegengründung“ zur „Deutschen Akademie der Künste“ in Ostberlin (beide verstanden sich als Nachfolgerin der „Preußischen Akademie der Künste“) 1954 installiert worden und residierte zunächst in einer Villa in der Musäusstraße 8 in Berlin-Dahlem.
- 10 Das zähe Drama um die Planung und Realisierung der scharounschen Philharmonie (Spitzname „Philharmonodoch“) wurde bei uns fortwährend am Esstisch kommentiert. Die Premiere von Arnold Schönbergs 12-Ton-Oper „Moses und Aron“ mit Beifall- und Shitstorm verfolgten wir Kinder am Radio, zumal Schönbergs Witwe Gertrud und Sohn Larry mit ihrem Straßenkreuzer per Schiff aus USA gekommen waren und Larry uns darin herumchauffierte. Danach besuchten wir die Aufführung zwei mal in der Loge des Intendanten Carl Ebert. Brecht-Theater: Der von ihren Söhnen gezogene Planwagen der Mutter Courage brachte es sogar auf eine DDR- Briefmarke, die Songs, die wir auch auf Platte hörten, gingen mir nie mehr aus dem Kopf. Die Hauptdarsteller: Brechts Witwe Helene Weigel (1900-1971) und Ernst Busch (1900-1980) sowie der Komponist Paul Dessau (1894-1979) sind in meiner Autogrammsammlung vertreten. Marcel Marceau (1923-2004), der sich als verfolgter Jude 1942 der französischen Résistance anschloss, gilt neben Jean Louis Barrault („Kinder des Olymp“, 1945) als Erneuerer der alten Kunst der Pantomime, indem er die weltweit populäre Kunstfigur „Bip“ erfand. 1962 kuratierte er zusammen mit Mary Wigman das von meinem Vater verantwortete „Internationale Festival der Pantomime“ (01.-21.11.1962), dessen Aufführungen ich von der Beleuchterbrücke des Studios verfolgte. Vgl. Programmflyer, AdK-Katalog sowie Bericht: Buttler, Herbert von: „The international pantomime festival in West-Berlin / Le festival international de la pantomime à Berlin-Ouest“, in: *Le théâtre dans le monde XII*, Nr. 2 1963, S. 113-131. Marceau war in Berlin und später auch in Hamburg bei uns zu Gast, als er an der HbK eine Serie von Lithografien schuf. Die wohl erste Nachkriegsausstellung über den legendären Filmregisseur F.W. Murnau (eigentlich Plumpe, 1888-1931) fand vom 11.03. bis 16.04.1961 in der Akademie statt, begleitet von der Vorführung seiner eindrucksvollen Stummfilme von Schloss „Vogelöd“ über „Nosferatu“ und „Faust“ bis zu seinem ersten Tonfilm (dem Südseefilm „Tabu“). Damals entwickelte sich auch der enge Kontakt zu dem Filmregisseur und Sammler Gerhard Lamprecht (1897-1974), bekannt durch „Emil und die Detektive“ nach Erich Kästner (1931). Lamprecht verhandelte mit meinem Vater darüber, der Akademie seine umfangreiche Filmsammlung als Grundstück einer neuen Abteilung „Film“ zu überlassen und war damals oft zu Gast bei uns. Nach dem Scheitern aus finanziellen Gründen kam es schließlich 1963 zur Gründung der unabhängigen Deutschen Kinemathek, deren erster Direktor Lamprecht wurde. Vgl. Aurich, Rolf: *Mosaikarbeit. Gerhard Lamprecht und die Welt der Filmarchive*, München 2013 (Eine Darstellung der Filmsammlung der Deutschen Kinemathek und ihrer Entstehung aus der Sammlung Lamprechts).
- 11 Die Witwen von Arnold Schönberg (1874-1951), Oskar Schlemmer (1888-1943) und Gottfried Benn (1886-1956).
- 12 Lotte Lenya (1898-1981), österreichisch-amerikanische Schauspielerin und Sängerin, war u. a. mit Kurt Weill, dem

- Komponisten der Stücke Brechts (Hauptrolle in der Uraufführung der „Dreigroschenoper“, 1928) und dem Dramatiker Georg Kaiser verheiratet. Mit Weill emigrierte sie 1935 in die USA, wo sie am Broadway mit Brecht-Stücken noch einmal etliche Erfolge feierte. Später spielte sie auch in Hollywoodfilmen mit, beispielsweise im James-Bond-Film „Liebesgrüße aus Moskau“ (1963).
- 13 AvB: „Von Dahlem ins Hansaviertel – Erinnerungen an die frühen Jahre der Akademie“ (Bildvortrag auf der Langen Nacht der AdK, *50 Jahre Haus am Hanseatenweg 10*, 08.05.2010, unveröffentlicht); „Die Akademie war mein Zuhause 1956-1964. Zeitzeugenschaft aus der Froschperspektive“ (Bildvortrag, unveröffentlicht) zur Feier der Akademie der Künste, Festveranstaltung: *Düttmann 101* (05.03.2022).
- 14 Ich schreibe einiges dazu in einer privaten, in wenigen Exemplaren einer für die Familie vielfältigen Bilderchronik auf, die in mehreren Bänden Familiengeschichte archiviert.
- 15 Bernhard Minetti (1905-1998), Theaterstar der 1930er Jahre und der Nachkriegszeit. Nachdem er 1933 noch aufgebeht hatte, spielte er protegiert von Gustav Gründgens und Minister Goebbels wichtige Rollen in NS-Propagandafilmen und kam sogar auf die Schonungsliste der „Gottbegnadeten“. Von Kiel aus arbeitete er sich nach 1945 als Charakterdarsteller wieder bis Berlin hoch. Der österreichische Dramatiker Thomas Bernhard schrieb über ihn das Theaterstück „Minetti“. Elisabeth Bergner (1897-1986), seit 1923 die meist gefeierte Schauspielerin Berlins, Emigration als Jüdin nach England, 1942 nach USA, Rückkehr 1954 nach Berlin.
- 16 Lorenz Dombois (*1938), Architektur- und Designstudium, Mitarbeiter der documenta seit 1959, Ausstellungsarchitekt der Akademie der Künste Berlin.
- 17 Wols (1913-1951) = Wolfgang Schulze, deutsch-französischer Maler und Fotograf, Vertreter des Informel, dessen „Blaues Phantom“ (1951) uns auf der ersten documenta ungemein beeindruckte.
- 18 Thomas Darnstädt (*1949), Jurist und Staatsrechtler, kritisch-liberaler Autor von wichtigen Büchern zur Rechtspolitik und Rechtspraxis sowie seit den 1980er Jahren als Fachjournalist-Kommentator beim *Spiegel*.
- 19 Eröffnungsrede zur documenta III. Werner Haftmann (1912-1999), Kunsthistoriker und Vorkämpfer insbesondere der abstrakten Moderne, Mitbegründer und Mitgestalter der documenta 1955 und der nachfolgenden Ausstellungen), 1967-1974 Direktor der Nationalgalerie in West-Berlin. Seine zwiespältige Rolle im Nationalsozialismus wurde seit der Auffindung seines NSDAP-Mitgliedsausweises vom Forscherkreis des Deutschen Historischen Museums und der Presse seit 2019 aufs äußerste skandalisiert, ist aber letztlich historisch noch nicht hinreichend geklärt.
- 20 Hektographierter Bericht über unsere Berliner Klassenfahrt der Arndt-Schule in den Bayerischen Wald 1963.
- 21 Im Zuge der grundsätzlich begrüßenswerten Forschungen zur Rolle der documenta-Protagonisten im Dritten Reich seitens des Deutschen Historischen Museums, die in die leider völlig missglückte Ausstellung über die Geschichte der documenta (2021) mündete, stand der Versuch der Dekonstruktion des Mythos vom Anknüpfen an die Internationale Moderne als Aufbruch des bundesrepublikanischen Selbstverständnisses im Vordergrund, indem die Ausstellung als Vertuschungsmanöver von Altnazis interpretiert wurde, die bewusst jüdische Kunst ignoriert habe. Auch mein Vater wurde wegen eines späteren Streits mit der jüdischen Emigrantin Mascha Kaléko (1907-1975, s. Kalékos Wikipedia-Artikel) auf der documenta-Tagung des DHM 2019 als antisemitischer Altnazi klassifiziert. Nach vehementem Protest meinerseits wurde er im Katalog der Ausstellung 2021 dann entlastet, da er sich „augenscheinlich“ im Nationalsozialismus „nicht befleckt“ habe. Der systematische Antisemitismusvorwurf gegen die documenta mündete 2022 in die zu einem politischen Kulturkampf maßlos gehypte Kampagne gegen die documenta *Fifteen* des indonesischen Künstlerkollektivs *ruangrupa* wegen einer offenkundig antisemitischen Karikatur in einem figurenreichen „Wimmelbild“, die jedoch nicht angemessen kontextualisiert wurde. Auf meine Einwände reagierte der Direktor des DHM 2019 mit dem lapidaren Urteil zu meinem Entsetzen mit der antiaufklärerischen Kampfansage „Es gibt nur Täter und Opfer“.
- 22 Max Taut (1884-1967), jüngerer Bruder des Architekten Bruno Taut (1880-1938), mit dem zusammen er zunächst ein gemeinsames Büro führte und in der „Gläsernen Kette“, der „Novembergruppe“ und der Architektengruppe „Der Ring“ vertreten war. Hauptwerke: Verbandshaus der Buchdrucker in Kreuzberg (1924-1926) und die heute nach ihm benannte Max-Taut-Schule in Rummelsburg, wichtiger Initiator der Nachkriegsmoderne in West-Berlin, vgl. dazu sein programmatisches Buch *Berlin im Aufbau*, 1946.
- 23 AvB: Fotoserie Akademiegebäude (Agfa Click II, 1961/1962), aus: Katalog *Werner Düttmann Berlin. Bau. Werk*, hrsg. von Lisa Marei Schmidt und Kerstin Wittmann-Englert, Berlin 2021, S. 170-173.
- 24 Vgl. Anm. 13 sowie AvB: „Eine Million Dollar für einen guten Zweck – ein Deutschamerikaner schenkt seiner Heimatstadt ein Akademiegebäude“, Ringvorlesung „Geschenke der Amerikaner“ TU Berlin SoSe 2009 (09.07.2009, unveröffentlichtes Manuskript).
- 25 Winfried Brenne (*1942), nach dem Architekturstudium in Wuppertal und Berlin seit 1978 (zunächst in Form der Architekturwerkstatt mit Helge Pitz) Spezialisierung auf denkmalgerechte Sanierungsprojekte, namentlich der Moderne. Im Zuge meiner eigenen denkmalpflegerischen Aktivitäten kam es vielfach zu einer fruchtbaren Kooperation. Das nach der Wiedervereinigung am alten Ort Pariser Platz 4 2005 eröffnete neue Akademiegebäude stammt von Günter Behnisch und Werner Durth und beschäftigte den unterstützenden Landesdenkmalrat im Fassadenstreit mit Senatsbaudirektor Hans Stimmann (vgl. das Kapitel 9 „Denkmalrebell im Teil II).
- 26 Rolf Schwedler (1914-1981), Dipl.-Ing. Bauingenieur, 1955-1972 Berliner Bausenator; Gerhard von Westerman (1894-1963), promovierter Musikwissenschaftler, Komponist und erster Intendant der Berliner Festwochen /

- Festspiele 1951-1962.
- 27 Tatsächlich hängen die von Adenauer gestifteten Glocken in der von Willy Kreuer 1957 errichteten katholischen Kirche St. Ansgar, nur 150 Meter von der Akademie entfernt.
 - 28 Conrad Roland (1934-2020), Architekturstudium 1954-1963 an der TU München und am IIT/Chicago in der Meisterklasse von Mies van der Rohe sowie an der TU Berlin bei Frei Otto (über den er 1965 die Monografie *Spannweiten* verfasste), als er sich dem Thema der „Hängehäuser“ und „Raumnetze“ zuwendete. Aus den raumgroßen Modellen in seiner Berliner Wohnung entstanden in den 1970er Jahren die von ihm produzierten bekannten Kletternetze auf Spielplätzen (mehr als 10 000 in 58 Ländern!). Nach dem Verkauf seiner Firmen und Patente lebte er seit den 1980er Jahren auf Hawaii, wo er eine Nussbaumplantage betrieb. Mit „Rolli“ war unsere Familie seit der Berliner Zeit befreundet- Während meines Studiums fragte er mich an, ob ich einen historischen Teil zu dem von ihm als Dissertationsprojekt geplanten Werk über Hängekonstruktionen schreiben könne (was ich jedoch ablehnen musste). Nach langer Pause nahmen wir den Kontakt 2018 bis August 2020 in Form eines mail-Wechsels wieder auf, in dem ich Rolli u. a. zur Stiftung seines ‚Vorlasses‘ an das SAAI (Archiv für Architektur und Ingenieurbau am KIT Karlsruhe) riet, die noch kurz vor seinem Tod durchgeführt wurde.
 - 29 Buttlar, Adrian von: „Gegen die Zeit – mit der Zeit. Welche Denkmalphilosophie trägt die neue Nationalgalerie?“, in: *Bauwelt* 9/2021, S. 26f.
 - 30 <https://www.lateinheft.de/catull/catull-carmen-51-ubersetzung/> (aufgerufen 16.12.2023)
 - 31 Otto Nagel (1894-1967), sozialistischer Maler im Kreis von Heinrich Zille und Käthe Kollwitz, seit 1918 KPD-Mitglied, nach 1933 verfolgt, 1947 SED-Mitglied, Präsident des Verbandes der Bildenden Künstler, 1956-1962 Präsident der Akademie der Künste Ost, Nationalpreisträger, Ehrenbürger von Potsdam und Berlin. Mit Nagel und seiner russischen Frau Walli waren meine Eltern befreundet, 1966 eröffnete mein Vater Nagels Ausstellung in der „linken“ Westberliner Ladengalerie.
 - 32 Archiv der Akademie der Künste, AdK-W216-03, Bl. 239-245.
 - 33 Josef Hegenbarth (1884-1962), Maler, Grafiker und Illustrator in Dresden und Prag, Nationalpreisträger der DDR, Mitglied der Akademie der Künste (West und Ost) und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste; Hanna Hegenbarth (1897-1988). Wir Kinder durften uns alle aus einem großen Haufen, den er auf dem Sofa ausbreitete, eine Zeichnung aussuchen (ich wählte Don Quijote und Sancho Pansa, außerdem schenkte er mir ein Widmungsexemplar der zweibändigen Ausgabe des *Don Quijote* (1955) mit seinen 241 Federzeichnungen.
 - 34 Werner Noth (1921-?), Dipl. Kunsthistoriker HU, Mitglied diverser SED Gremien und Volkskammer-Abgeordneter, Nationalpreisträger.
 - 35 Hans Nadler (1910-2005), Sächsischer Landeskonservator und Professor TU Dresden. *Trotz des Neubaufurors schafften es Hans Nadler und seine Mitstreiter im Denkmalamt sowie auch die ehrenamtlichen Denkmalpfleger, in langen Verhandlungen mit den regierenden Kommunisten wichtige Ruinen wie das Dresdner Residenzschloss, die Semperoper, das Coselpalais, das Taschenbergpalais, das Kurländer Palais oder die Dreikönigskirche für einen späteren Wiederaufbau zu sichern. Die jahrzehntelange, auf Besucher sonderbar wirkende Durchsetzung der Dresdner Altstadt mit verkolhten Kriegsruinen war sein Werk, ebenso die dadurch bedingte Wiederaufrechterhaltung Dresdens als „Elbflorenz“ ab 1990*, in: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Nadler_\(Denkmalpfleger\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Nadler_(Denkmalpfleger)) (abgerufen 03.02.2024).
 - 36 Isenheimer Altar (Colmar/F), 1512-1516 monumentaler Wandelaltar von Matthias Grünewald; die Wallfahrtskirche Wies (1754) als Hauptwerk des bayerischen Rokokos seit 1983 UNESCO-Welterbe.
 - 37 Vgl. Akademie der Künste: „Kalenderblatt“ zum 13.09.1961, an dem ich mitwirkte (Wiedereröffnung der Villa Serpentara / Olevano Romano) sowie Bildvortrag am 23.09.2023 auf der Tagung der Akademie der Künste und der Accademia Tedesca Roma Villa Massimo „150 anni della Serpentara“ in Olevano Romano.
 - 38 Buttlar, Adrian von: „Neustart vor 62 Jahren. Bilderbericht vom Einrichten und Trockenwohnen der Villa Serpentara 1961“ in: *Im Schlangenhain. Nella Serpentara*, herausgegeben von Clara Herrmann und Anneka Metzger im Auftrag der Akademie der Künste, zweisprachige Ausgabe (deutsch/italienisch), Berlin 2024 (erscheint im Juni).
 - 39 Erstmals 1958/59; 1961 sowie 1962, 1968, 1970, als Reisleiter für Studienreisebüro Meiners in Nördlingen 1971, 1972, Sommerkurs der Biblioteca Hertziana 1977, 1994, 1997, Michelangelo-Exkursion 1998, 2017.
 - 40 Die Butler-Society hat sich seither international erfolgreich entwickelt. Zum 50jährigen Jubiläum 2017 haben Madelaine und ich an den Feierlichkeiten in Kilkenny teilgenommen. Zur Frage der irischen Herkunft der Buttlars vgl. Johann Heinrich Zedlers „Butler / Buttlar“, in: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Halle und Leipzig 1731-1754, Supplement 4, Sp. 1132-1147.
 - 41 Mick Jagger (*1943), Keith Richards (*1943). In Bornemouth hatte ich 1965 ein Live-Konzert der Rolling Stones besucht. Marianne Faithfull (*1946), Sängerin und Schauspielerin: *Faithfull [...] left her husband to live with Mick Jagger. Faithfull is listed on VH1's "100 Greatest Women of Rock and Roll" list. She received the World Lifetime Achievement Award at the 2009 Women's World Awards and was made a Commandeur of the Ordre des Arts et des Lettres by the government of France* (https://en.wikipedia.org/wiki/Marianne_Faithfull, abgerufen 03.02.2024); *Desmond Guinness (1931 – 2020) was an Irish author writing on Georgian art and architecture, a conservationist and the co-founder of the Irish Georgian Society. He was the second son of the author and brewer Bryan Guinness, 2nd Baron Moyne, and his then wife Diana Mitford (later Lady Mosley [Heirat 1936 mit dem englischen Faschistenführer im Palais von Goebbels in Berlin mit Hitler als Trauzeuge]). In 1958, Desmond bought Leixlip Castle, County*

- Kildare. Between 1967 and 1979 the Guinnesses bought and started to preserve Castletown House, said to be the finest Palladian house in Ireland (https://en.wikipedia.org/wiki/Desmond_Guinness, abgerufen 03.02.2024).
- 42 Hans-Peter Drögemüller (1932-2015), Graezist und Gymnasiallehrer am Wilhelmgymnasium Hamburg (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Hans-Peter_Dr%C3%B6gem%C3%BCller), der nach der Pensionierung in ein Dorf auf der Peloponnes zog und dort die Kinder in Altgriechisch (Homer) unterrichtete.
- 43 *Wanderer, kommst Du nach Sparta, verkünde dorten, du habest / Uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befehlt*, dichtete Schiller 1795 in seinem Gedicht „Der Spaziergang“ über die 300 unter ihrem König Leonidas 480 v. Chr. gefallenen Spartaner, die sich in einem strategisch sinnlosen, aber wirkmächtigen Opfergang der überlegenen Armee der Perser entgegenstellten.
- 44 2450 Meter hohes Gebirgsmassiv in Zentralgriechenland, mythischer Sitz der neun Musen und Apollons.
- 45 Landschaftsregion im Zentrum der Peloponnes und mythischer Schauplatz glücklichen Hirtenlebens und des Goldenen Zeitalters.
- 46 Auf 1150 Metern Höhe von den Bewohnern des Dorfes Phygalia um 430 v. Chr. durch den Architekten des Parthenon errichteter Apollotempel als Dank für die Abwendung der Pest. Seit 1986 UNESCO-Welterbe, seit 1987 zur Konservierung in einem Zelt eingehaust.
- 47 Zum Rücktritt HvBs 1963 vgl. Eggstein, Ulrich: „Der unaufhaltsame Aufstieg und Fall einer Akademie“, in: *Berliner Leben*, Heft 4 1967, S. 30-32. 1963 bereiste HvB gemeinsam mit meiner Mutter Maria im Auftrag des Auswärtigen Amtes Goethe-Institute, Kultureinrichtungen und Universitäten in Europa, USA, Kanada, Südamerika und Vorder- und Ostasien, um Vorträge über die Rolle West-Berlins und die künstlerische Entwicklung in Deutschland zu halten. Im Sommer 1964 sprang er noch einmal bei der Organisation der documenta III in Kassel ein, im Herbst 1964 erfolgte seine Berufung nach Hamburg.
- 48 Richard Lindner (1901-1978), Ausbildung als Maler und Grafiker an der Kunstgewerbeschule Nürnberg, tätig in Berlin, nach 1933 Emigration nach Paris, 1941 Flucht nach New York. In den 1960er Jahren erste internationale Erfolge als Maler, 1965 berief ihn mein Vater zeitweilig als Gastprofessor an die HbK Hamburg.
- 49 Christoph Eschenbach (*1940), wuchs als Waisenkind in Schleswig-Holstein auf, gewann mit zehn Jahren den Steinway-Wettbewerb, studierte Anfang der 1960er Jahre bei Eliza Hansen und Wilhelm Brückner-Rüggeberg an der Musikhochschule Hamburg und startete eine weltweite Karriere als Pianist und Dirigent u. a. in der Schweiz, in Frankreich, in den USA und Deutschland (zuletzt bis 2023 Chef des Berliner Konzerthausorchesters). 1999-2002 leitete er das Schleswig-Holstein-Musikfestival, das sein Kommilitone Justus Frantz (*1944), ebenfalls Schüler von Eliza Hansen und international renommierter Pianist und Dirigent, 1985 u. a. zusammen mit Leonard Bernstein gegründet hatte. Die Hauskonzerte der beiden Jungstars, die öfters bei uns zu Gast waren, galten mit Recht als ziemlich sensationell.
- 50 Prof. Franz Bömer (1911-2004), promovierter und habilitierter Althilologe mit strammer NS-Vergangenheit (Wikipedia), 1955-1992 Direktor des Wilhelm-Gymnasiums. Vgl. den überaus umfangreichen Artikel von Hans-Peter de Lorent in dem Buch *Täterprofile – Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz*, Landeszentrale für Politische Bildung 2016 und (Bd.2): <https://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-dokumente/clp1/ns-abeigewesene/onepage.php?BIOID=1009&CM=38>. Meine Aufnahme in die Studienstiftung erfolgte 1969.
- 51 Peter Zlonicky (*1935) international renommierter Stadtplaner, der damals gerade von der RWTH Aachen auf den neuen Lehrstuhl an der Universität Dortmund berufen worden war, wo ich ihn aufsuchte.
- 52 Uli Zech (1927-2010). Der Architekt Zech war damals Hamburger Baurat, bevor er 1978 nach München berufen wurde, wo ich dann durch die „Hofgartenaffaire“ (vgl. Kap. 5) in eine kritische Kooperation mit ihm geriet.
- 53 Meine Vermieter Eisenrieder betreiben heute in München 10 Cafés mit 170 MitarbeiterInnen.
- 54 Toni Stadler (1888-1982), Schüler u. a. von August Gaul und Aristide Maillol, bekam 1939 von Hitler zum „Tag der Deutschen Kunst“ den Ehrentitel ‚Professor‘ verliehen, leitete die Bildhauerklasse am Städel in Frankfurt und lehrte bis 1978 als Professor an der Münchner Kunstakademie. Priska von Martin (1912-1982) wurde als junge Bildhauerin seine Schülerin und heiratete ihn 1942. Nach schwerer Erkrankung schied sie kurz nach ihrem 70. Geburtstag 1982 aus dem Leben, Toni Stadler starb drei Wochen später.
- 55 Alastair = Hans-Henning Baron von Voigt (1887-1969), angeblich illegitimer Sohn König Eduards VII. von England, gastierte als junger Tänzer, Pianist und Zeichner in Europa und Übersee, ab 1910 unter dem Künstlernamen Alastair. Ausstellungen u. a. in Berlin, Paris, New York, Wien und London, wo er für den Verleger Beardsleys arbeitete. Er wohnte zumeist wie ein Nomade pendelnd bei verschiedenen Freunden und GönnerInnen, zuletzt bei Gräfin Harrach in der Pension Biederstein. *Seine Räume verwandelte er – wie zeitlebens – mit Stoffen, Blumen und Düften in einen Salon* (https://de.wikipedia.org/wiki/Hans-Henning_von_Voigt). An der Beisetzung am 3. November 1969 auf dem Waldfriedhof habe ich teilgenommen.
- 56 Vgl. Buttler, Adrian von: „Persönliche Erinnerungen an Anne von Molo und den Molohof“, in: *Schriften des Historischen Vereins Murnau am Staffelsee e.V.*, Heft 26 „Walter von Molo (1880-1958)“ 2008/2009, S. 201-212. Wolfgang von Webski (1895-1992); Maler und Wehrmachtsoffizier, nach dem Kriegsverlust seines Oeuvres Vertreter des expressiven Realismus, vgl. Buttler, Adrian von: „Expressiv, realistisch – Der Maler Wolfgang von Webski wird 90. In: *Süddeutsche Zeitung*, 28./29. September 1985. Bei Anne von Molo lernten wir u. a. auch die Schauspielerin Brigitte Horney und ihren Mann, den Kunsthistoriker Hanns Swarzenski, sowie den Herzspezia-

- listen Peter Beckmann (Sohn Max Beckmanns), seine Frau Maja und Tochter Mayen kennen.
- 57 Otto Wesendonck (*1939), Meisterschüler des Bildhauers Bernhard Heiliger, heiratete 1968 dessen Partnerin Ragnvi Mietens (1929-2009) und führte mit ihr ein gastfreies Künstlerhaus, in das ich auch meine ‚Chefs‘ Friedrich Piel und Hans Belting einführte. Vgl. Buttlar. Adrian von: „Otto Wesendonck - Der Bildhauer als Polyméchanos“, in: *Bronze und Stahl - Wesendonck*, München/ Berlin/ London/ New York 2008, S.48-56.
- 58 Am 8. Oktober 2016 feierten wir mit vielen FreundInnen und Verwandten unser 50. Jubiläum mit einem rauschenden Fest.
- 59 Hugo Hartung (1902-1972), erfolgreicher Autor war Mitglied der Akademie der Künste, der Pirotschkaroman wurde 1955 mit Liselotte Pulver in der Hauptrolle verfilmt und ein legendärer Erfolg. Im ungarischen Drehort Székkutas – dem Hödmezővársarhelykutasipuszta des Filmes – wurde Hugo Hartung am 3. Oktober 2009 ein Denkmal errichtet.
- 60 Johannes Hevelius / Jan Heveliusz (1611-1687), Danziger Ratsherr und Bierbrauer, war ein international renommierter Astronom und Mondforscher mit einem eigenen Observatorium auf dem Dach seines Hauses, der 1647 die erste Mondkartierung publizierte und gemeinsam mit seiner zweiten Frau Elisabeth Koopman noch weitere Werke veröffentlichte (1664 Mitglied der Royal Society London).
- 61 Gedok e.V. (als Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnen und Kunstfreunde 1926 gegründet) ist noch heute das größte Netzwerk für weibliche Künstler aller Gattungen. Sibylle Niester war zunächst Vorsitzende der Sektion Hamburg und 1974-1978 Bundesvorsitzende der GEDOK sowie 1977-1984 Vorsitzende des deutschen Nationalkomitees der Internationalen Gesellschaft für bildende Kunst.
- 62 Peter J. Opitz (* 1937) Professor für Politologie am Geschwister Scholl Institut der LMU München, Herausgeber der Schriften Eric Voegelins, Forschungen zu Chinapolitik und zu Fragen der Globalisierung; Thomas Nipperdey (1927-1992), einer der führenden deutschen Historiker, ab 1946 Studium der Geschichte und Philosophie in Köln, Göttingen und Cambridge, 1953 Promotion über Hegel, Habilitation 1961 in Göttingen, Professur 1967 an der FU Berlin, ab 1971 Lehrstuhl an der LMU München. Hauptwerk: *Deutsche Geschichte 1800-1918*, 2 Bde., München 1983, 1992.
- 63 Buttlar, Madelaine von: *Die politischen Vorstellungen des F. A. L. v. d. Marwitz – Ein Beitrag zur Genesis und Gestalt konservativen Denkens in Preußen*, Schriftenreihe zur Politik und Geschichte, Bd. 13, Frankfurt a.M. 1980.
- 64 Wolfgang Braunfels (1911-1987), 1965-1978 als Nachfolger Hans Sedlmayrs Inhaber des Münchner Lehrstuhls (vgl. die Kapitel 1 „Rettet den Stuck“ und 2 „Die Diss.“)
- 65 Robert Suckale (1943-2020), Kunsthistoriker mit Schwerpunkt Mittelalter, aber breitem Spektrum bis ins 19. und 20. Jahrhundert, nach der Promotion 1971 bis zur Berufung nach Bamberg 1980 Wissenschaftlicher Assistent bzw. Oberassistent bei Wolfgang Braunfels. 1990-2004 Lehrstuhl an der TU Berlin.
- 66 Friedrich Piel (1931-2016), Assistent bei Braunfels und Sedlmayr, nach der Habilitation 1969 Professur an der LMU, 1990 Lehrstuhl an der Universität Salzburg. Vgl. das Kapitel 2 „Die Diss“ und den Link auf meinen Beitrag „Frederisiko“ zu seinem 80. Geburtstag 2011.
- 67 Ulrich Kuder (*1943), nach der Promotion über den Amiens-Psalter 1977-1984 Wiss. Assistent bei Wolfgang Braunfels und Hans Belting an der LMU, Habilitation 1989, Vertretungsprofessuren in Kiel, Osnabrück, Greifswald und Cottbus, 1996-2008 Lehrstuhl an der CAU Kiel.
- 68 Jörg Traeger (1942-2005), Studium der Kunstgeschichte und der Malerei in München, 1968 Promotion bei Wolfgang Braunfels, 1973 Habilitation, 1976-2005 Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Universität Regensburg. Insbesondere seine Publikationen zur Wallhalla waren für meine Klenzeforschungen maßgeblich.
- 69 Johannes Langner (1933-1999), Stationen Paris, Florenz, Freiburg, 1982-1997 Lehrstuhl für Kunstgeschichte TU Karlsruhe; für mich wegen seiner Arbeiten zu Ledoux und zur Revolutionsarchitektur besonders interessant.
- 70 Lars Olof Larsson (*1938), hatte u. a. in Schweden, Florenz, Boston, Berlin und München studiert und gearbeitet, bevor er 1980 auf den neuen Lehrstuhl an der CAU Kiel berufen wurde. Vgl. die vom Verfasser gemeinsam mit Ulrich Kuder und Hans-Dieter Nägelke herausgegebene Festgabe zum 60. Geburtstag *Lars Olof Larsson: Wege nach Süden – Wege nach Norden. Aufsätze zu Kunst und Architektur*, Kiel 1998, insbesondere das Vorwort, S. 9-12.
- 71 Hans Belting (1935-2023), arbeitete nach seiner Promotion 1959 als Mittelalterspezialist, Habilitation an der Universität Hamburg, 1970-1980 Professur an der Universität Heidelberg, 1980-1992 Lehrstuhl an der LMU München, 1992-2002 als Mitgründer und Bildwissenschaftler Professor für Kunstwissenschaft und Medientheorie an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe. Zahlreiche Gastprofessuren u. a. in den USA, Frankreich und England, Ehrendoktorate und Auszeichnungen, darunter Mitglied des Ordens Pour le Mérite. Belting stellte damals Annemarie Bonnet (*1954, 1997-2020 Professorin an der Universität Bonn) als Assistentin neu ein. Er bedauerte, dass er nicht mit mir „verhandeln“ könne wie Herr Krufft. Hans Belting an AvB, 19.3.1982.
- 72 Wilhelm Schlink (1939-2018), gründete 1979 den Lehrstuhl in Trier und übernahm 1984-2005 das Ordinariat in Freiburg. Sein jüngerer Bruder ist der Jurist und Schriftsteller Bernhard Schlink.
- 73 Wilhelm Schlink an AvB, Trier, 31.3.1982.
- 74 Hanno-Walter Krufft (1938-1993), Italianist mit universellen, bis in die Spätmoderne reichenden Interessen. Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Literaturgeschichte, 1964 Promotion bei Herbert von Einem in Bonn, Stipendiat am ZI München und am Kunsthistorischen Institut Florenz, 1972 Professur TH Darmstadt, 1985 Lehrstuhl in Augsburg. Hauptwerke zur Skulptur der Renaissance (Gagini, Francesco Laurana) und zur

- Geschichte der Architekturtheorie. Regelmäßiger Feuilletonist der *Neuen Zürcher Zeitung*.
- 75 AvB an Hans Belting wegen Versetzung nach Augsburg, 10.05.1982. H.-W. Kruft an den Kanzler der Uni Augsburg mit Begründung meiner Wahl, vom 30.3. (*ich will ganz offen sagen, dass ich es für ein großes Glück halte, ihn für den Augsburger Lehrstuhl gewinnen zu können*), 2. 4. 1982.
- 76 Bei Prof. Jürgen Schwarz (1936-2020): *Der Aufbau Europas: Pläne und Dokumente, 1945 - 1980* / hrsg. von Jürgen Schwarz unter Mitarb. von Hildegard Kunz und Madelaine von Buttlar. Mit einem Vorwort von Louise Weiss, Bonn 1980.
- 77 Buttlar, Madelaine von: „Irland – die Geschichte wiederholt sich“, in: Peter Waldmann (Hrsg): *Beruf Terrorist. Lebensläufe im Untergrund*, München 1993, S. 42-69.
- 78 Seyssel-Schlösschen: Landhaus mit Park in Augsburg Göggingen im Besitz der Grafen von Seyssel, seit 1750 mehrfach umgebaut.
- 79 Kruft, Hanno-Walter: *Geschichte der Architekturtheorie*, München 1985 (etliche Übersetzungen und Auflagen).
- 80 Sergiusz Michalski (*1951), aufgewachsen in Warschau, Ostberlin, Istanbul. Studium und Promotion 1981 an der Uni Warschau, 1984-1989 Wiss. Assistent an der Uni Augsburg, Gastdozenturen, 1995 Habilitation in Frankfurt, 1996 Professuren in Braunschweig und Torun / Polen, 2001-2021 Lehrstuhl an der Universität Tübingen. Zentrale Beiträge zur protestantischen Bilderfrage, vielfältige Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte der Moderne und zur Fachgeschichte, neuerdings auch Kommentare zur Politik in Polen.
- 81 Buttlar, Adrian von: „Prägnanz des Geistes. Nachruf auf Hanno-Walter Kruft“, in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 21.09.1993, S.15. AvB an Richard Häslı NZZ/19.9.1993. Helmut Koopmann an AvB, 14. Oktober 1993: *Unsere Fakultät hat den besten Kopf verloren. Ihren Nachruf fand ich würdig und angemessen, zumal der in der Augsburger Zeitung reichlich kühl und reichlich akademisch-trocken ausgefallen war*.
- 82 Frank Büttner (1944-2016), Studium u. a. in Berlin und Florenz, nach der Promotion (1970) wiss. Assistent an den Universitäten Kiel und Würzburg, 1982-1994 parallel zu Larsson Professor am Kunsthistorischen Institut der CAU in Kiel, 1994-2009 als Nachfolger Hermann Bauers Ordinarius an der LMU München. Er stand meinen Interessen durch seine Forschungen zu Peter Cornelius und zur Kunstgeschichte der Romantik sowie auch als Berater nahe.
- 83 Ernennungsurkunde zum Professor und Direktor des Kunsthistorischen Instituts im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit durch Kultusminister Peter Bendixen sowie entsprechendes Anschreiben, 12.08.1985.
- 84 Wolfgang J. Müller (1913-1992), Kunsthistoriker aus Rostock, 1939 Promotion bei Richard Sedelmaier, Habilitation 1950 in Kiel, eine der führenden Persönlichkeiten beim Wiederaufbau des Kieler Instituts.
- 85 Jens Christian Jensen (1928-2013), Studium in Heidelberg und Mainz, 1954 Promotion über Meister Bertram, 1971 Direktor der Kieler Kunsthalle und Vorsitzender des Schleswig-Holsteinischen Kunstvereins. Spezialist für die Kunst des 18.-20. Jhs.
- 86 Barbara Camilla Tucholski (*1947), Künstlerin und Kunsthistorikerin, 1970-1976 Kunststudium an der Kunstakademie Düsseldorf, 1976-1981 an der Universität Bonn, Promotion bei Eduard Trier über Friedrich Wilhelm von Schadow, 1995-2013 Professur für Kunsterziehung an der CAU. Zahlreiche Ausstellungen als Malerin und Zeichnerin.
- 87 Ingrid Höpel, Honorarprofessorin an der CAU, Kunststudium in Braunschweig, Kunstgeschichte an der Uni Marburg, 1985 Promotion über Emblematis, Dozentin in der Kunsterzieherausbildung / Kunstpädagogik am Kunsthistorischen Institut.
- 88 Wolf Tegethoff (*1953), Studium an der Universität Bonn und an der Columbia University / New York, 1981 Promotion über die Villen Mies van der Rohe und Assistent am Kunsthistorischen Institut in Kiel, 1987 Zweiter Direktor, 1991-2017 Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte, München.
- 89 Uwe Albrecht (*1954), nach dem Studium in Kiel, Poitiers und Frankfurt/Main 1982 Promotion, Wiss. Assistent, Oberassistent und nach der Habilitation über den „Adelssitz im Mittelalter“ (1989) Dozent und apl. Professor an der CAU. Leiter des DFG-Forschungsprojektes „Corpus der Mittelalterlichen Holzskulptur und Tafelmalerei in Schleswig-Holstein“.
- 90 Barbara Lange, nach dem Studium der Kunstgeschichte, Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1986 Promotion an der Universität Bonn, Mitarbeiterin an den Bonner Museen, ab 1989 Wiss. Assistentin und Dozentin am Kunsthistorischen Institut Kiel, 1995 Habilitation über Joseph Beuys, 1998-2006 Professur in Leipzig, seit 2006 Professur an der Universität Tübingen.
- 91 Henrik Karge (*1958), Studium der Archäologie, Hispanistik und Islamkunde in Mainz und Granada, 1986 Promotion über die Kathedrale von Burgos, 1987-1997 Wiss. Assistent und nach der Habilitation (1995 über Karl Schnaase) Oberassistent am Kunsthistorischen Institut Kiel, seit 1997 Professur für Kunstgeschichte an der TU Dresden. Neben Spanien mit weiteren Schwerpunkten Kunsthistoriographie und Architektur des 18. und 19. Jhs.
- 92 Anna Minta (*1970), Architekturhistorikerin, 1990-1998 Doppelstudium Kunstgeschichte an der FU und Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin. Magister FU über das Haus Engel in Tel Aviv. 1999-2003 Wiss. Mitarbeiterin am Kunsthistorischen Institut Kiel, Promotion bei Lars Olof Larsson und mir mit der Arbeit „Building Israel“, Wiss. Mitarbeiterin und Assistentin an der TU Dresden und an der Universität Bern, dort Habilitation 2013, 2014-2016 Förderprofessur an der Uni Zürich, seit 2016 Professur an der Katholischen Privatuniversität Linz.
- 93 Die Fotografin Frau Gertrud Doose, ihre Nachfolgerin Annette Henning, die Sekretärinnen Helga Hilmer, Ursula

Langer und ihre Nachfolgerin Sabine Lemke.

- 94 *Kunstgeschichte in Kiel – 100 Jahre Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität*, hrsg. vom Rektorat der CAU, Redaktion und Gestaltung Hans-Dieter Nägelke, Kiel 1994; Klaus Gereon Beuckers / Ulrich Kuder (Hrsg.): *Forschung in ihrer Zeit. 125 Jahre Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel* (Kieler Kunsthistorisches Schriften N.F. Bd. 18), Kiel 2020.
- 95 Zum Streit um die Ruine des U-Boot-Bunkers „Kilian“, der letztendlich zugunsten des Kieler Hafenausbaus ab 1999 abgerissen wurde, aber zur Gründung des Vereins „Mahnmal Kilian e.V.“ im Flandernbunker durch Jens Rönnau führte, vgl. das Kapitel 9 „Denkmalrebell“ im Band II.
- 96 Kunsthistorisches Kolloquium anlässlich seines 75. Geburtstages am 21.11.1988 mit Verleihung der Universitätsmedaille durch Rektor Delbrück (Begrüßung AvB, Laudatio Frank Büttner, Vorträge von Rüdiger Klessmann, Uwe M. Schneede und Ulrich Weisner).
- 97 Lars Olof 50: Jubelsymposium am 26.05.1988: außer schmissiger Musik (Cornelius Hirsch) gab es eine Laudatio von Hanns-Ulrich Mette und sieben witzige Vortragsminiaturen von W.J. Müller, Uwe Albrecht, Barbara C. Tucholski, AvB, Henrik Karge, Wolf Tegethoff und Frank Büttner zu Larssons Themen. Mein Titel lautete „Die Rück- als Hauptansicht“ (unveröffentlichtes Manuskript).
- 98 Lars Olof 60: Festakt am 26.05.1998 mit Grußworten durch Ulrich Kuder, Prodekan Konrad Heldmann und Jens Martin Neumann für die Schülerschaft, Laudatio (AvB), Festvortrag von Wolf Tegethoff „Internationale Moderne versus nationale Identität“ sowie Überreichung der Festschrift: *Lars Olof Larsson: Wege nach Süden - Wege nach Norden, Aufsätze zu Kunst und Architektur. Als Festgabe zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Adrian von Buttlar, Ulrich Kuder und Hans-Dieter Nägelke, Kiel 1998.
- 99 Reiner Haussherr (1937-2018), Promotion 1962 in Bonn bei Herbert von Einem über das Gero-Kreuz, 1969 ebendort Wiss. Assistent und Habilitation über die „Bible moralisée“, 1976-1980 Professur am Kunsthistorischen Institut der CAU, ab 1981 Lehrstuhl in Bonn, später an der FU Berlin.
- 100 AvB 50: 14.11.1998 im Audimax: Gratulationen von Lars Olof Larsson, Ulrich Kuder, Kai Pörksen und Margita Marion Meyer, Festvortrag Hans-Dieter Nägelke „Klenze und der Norden“.
- 101 Harald Keller (1903-1989), Promotion 1929 bei Wilhelm Pinder in München, Stipendiat und Assistent an der Biblioteca Hertziana in Rom, 1935 Habilitation bei Hans Jantzen in Frankfurt über Giovanni Pisano, nach Kriegsdienst apl. Professur in München, 1948-1971 Lehrstuhl in Frankfurt / Main. Vielseitige kunsthistorische Interessen und Publikationen vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert quer durch alle Kunstgattungen. Keller, der in den Nachkriegsjahren mit meinen Eltern verkehrt hatte, verfolgte meinen Weg aufmerksam, besuchte Madelaine und mich des Öfteren und kommentierte meine Arbeit und seine Gedanken in etlichen Briefen.
- 102 Präsident TH Darmstadt an AvB, 23.11.1988, sowie Fakultät an AvB 06.07.1989 und 04.10.1989; AvB an Wolfgang Liebenwein (1944-2021): Promotion 1974 in Frankfurt über das „Studiolo“, 1984. 1989 Professur in Bonn, 1989-2009 Lehrstuhl TU Darmstadt. AvB an W. Liebenwein, 27.10.1989.
- 103 Norbert Huse (1941-2013), Promotion 1967 bei Erich Hubala über Berninis Vierströmebrunnen, 1968-1970 Dozentur in den USA, 1972 Habilitation über Giovanni Bellini bei Wolfgang Braunfels, 1972-1980 an der LMU. In dieser Zeit mein Lehrer in Architekturgeschichte, insbesondere auch der Moderne. 1980-2007 Lehrstuhl an der TU München. Zusammenarbeit mit Wolfgang Wolters für das Standardwerk *Venedig – Die Kunst der Renaissance 1460-1590*, 1996. Huses Ausweitung der Architekturgeschichte auf das 20. Jahrhundert und sein Engagement für die Denkmalpflege waren für mich vorbildlich und prägend. N. Huse an AvB, 30.11.1988. Antonio Hernandez (1923-2012) war der erste Kunsthistoriker auf dem Lehrstuhl und leitete das Institut 1972-1988 mit Schwerpunkten Architekturgeschichte, Architekturtheorie insbesondere Frankreichs in ihrem Modernebezug und kulturgeschichtlichem Rahmen, Ausrichtung auf auch auf gesellschaftspolitische Aktivitäten in der Lehre und im Deutschen Werkbund. Seine Nachfolger wurden Dieter Kimpel (1942-2015) und von 2008 bis 2023 Klaus Jan Philipp (*1957).
- 104 Wolfgang Wolters (*1935), ab 1956 Studium in Frankfurt, Freiburg und München, 1962 Promotion bei Harald Keller in Frankfurt, 1963 DFG-Stipendiat in Venedig, 1966-1970 Assistent am Kunsthistorischen Institut Florenz, 1971-1974 Gründungsdirektor des Deutschen Studienzentrums in Venedig, Gastprofessor in Baltimore/USA, 1974-1979 Referent am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, 1977 Habilitation an der LMU München bei Wolfgang Braunfels, 1979-2001 Professur an der TU Berlin.
- 105 Die geisteswissenschaftliche Fakultät der TU zeichnete sich seit den 1968er Revolten und den damit verbundenen Reformprozessen insbesondere in den Literaturwissenschaften, der Musikwissenschaft und nicht zuletzt auch der Kunstwissenschaft und Geschichte durch die Öffnung zur Moderne sowie durch neue Fachangebote wie Antisemitismusforschung und Gender- und Frauenforschung aus.
- 106 Hans Joachim Giersberg (1938-2014) war nach der Promotion über *Friedrich II. als Bauherr und Baumeister* an der Humboldt-Universität (1975) zunächst Mitarbeiter, dann Direktor der Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci, betrieb den 1990 zugesprochenen UNESCO-Welterbestatus für Sanssouci und amtierte ab 1991 bis 2001 als Generaldirektor der nach der Vereinigung mit der Staatlichen Schlösserverwaltung West-Berlins neu gegründeten „Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg“ (SPSG) – bis 1994 in kommissarischer Funktion. Als die Stelle 1994 ausgeschrieben wurde und für das Verfahren kein Gegenkandidat in Sicht kam, hatte ich mich in der Absicht beworben, die Position des von mir hochgeschätzten Amtsinhabers eher zu

- stärken als ihn zu beerben (s. Kap. 14). Die Findungskommission ernannte mich unmittelbar nach dem Vorstellungsgespräch zum Mitglied des noch zu gründenden wissenschaftlichen Beirats. So kam es 2002 zur der Einladung ins Ministerium, obwohl ich mich nicht expressis verbis erneut beworben hatte, allerdings von der Presse als aussichtsreichster Favorit „gehandelt“ wurde.
- 107 Hartmut Dorgerloh (*1962), schloss sein Kunstgeschichtsstudium an der Humboldt-Universität 1987 mit der wichtigen Arbeit über das Ausstattungsprogramm des Neuen Museums ab, Promotion 1997 über die Alte Nationalgalerie auf der Museumsinsel. Seit 1977 Mitarbeit bei der Schlösserverwaltung, seit 1987 am Institut für Denkmalpflege, 1991 Leiter des Referats für Denkmalschutz am Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, 2002-2018 Generaldirektor der SPSP, seit 2004 Honorarprofessor an der HU Berlin, seit 2018 Generalintendant des Humboldt-Forums.
- 108 Diethelm Hoffmann (1935-2021), nach dem Studium an der TH Braunschweig ab 1963 Mitarbeiter von Dieter Oesterlen, ab 1970 Arbeit als freier Architekt in Kiel, dann in Büropartnerschaft mit H. Jungjohann und H. Krug, 1978 Professur an der FH Kiel/Eckernförde, 1986-1998 Präsident (danach Ehrenpräsident) der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein. Zahlreiche Bauten in Schleswig-Holstein, darunter Erweiterungsbau der Kieler Kunsthalle, Rathaus Bad Segeberg, Ausstellungsforum der Ernst-Barlach-Stiftung Güstrow, Verwaltungsbau der Friedrich-Naumann-Stiftung Potsdam. Mit Hoffmann habe ich in Kiel mehrfach zusammengearbeitet (s. Kap. 6 „Historische Gärten in Schleswig-Holstein“). Zu seinem 80. Geburtstag 2015 hielt ich vor seinen Freunden und der Kollegenschaft eine Laudatio in Kiel.
- 109 Zusammen mit Pierre Jeanneret errichtete Le Corbusier 1924-1927 die Arbeiter-Siedlung Frugés in Pessac aus variantenreich zusammengesetzten, aber einfachen einachsigen Typenhäusern mit schmaler Breite (5 Meter), zweistöckig, mehrfarbig, zumeist mit Dachterrasse und Außentreppe.
- 110 Richard Meier (*1934), amerikanischer Architekt, der an Le Corbusiers Wohnbauten anschloss, allerdings durchweg in weißer Farbe arbeitete und Grundrisse und Kubaturen erheblich verkomplizierte. Zahlreiche bedeutende öffentliche Bauten. Sein berühmtestes Werk, das Getty-Center in Los Angeles (1984-1997), machte mir 2011 als leuchtende Akropolis der Kunst- und Wissenschaft auf dem Berge über Los Angeles thronend zwar einen tiefen Eindruck, triggerte aber auch meine antileitären Impulse (Kap 7 „Klenze“).
- 111 AvB unter Einbeziehung von Vorarbeiten von Christoph Brachmann: <https://www.tu.berlin/kwhistu/ueber-uns/geschichte/kunstgeschichte-an-der-technischen-universitaet-berlin> .
- 112 Magdalena Bushart (* 1957), Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Theaterwissenschaft an der FU Berlin, Universität Wien und Courtauld Institute London, 1989 Promotion „Der Geist der Gotik und die expressionistische Kunst“, Museumsassistentin Berlin, 1992-1999 Wiss. Assistentin an der TU München sowie TU Berlin, 2002 Habilitation über Altdorfer an der TU München, 2002-2006 Wiss. Mitarbeiterin und Vertretungsprofessorin TU Berlin, 2006-2008 Professur an der Universität Stuttgart, seit 2008 Lehrstuhl an der TU Berlin, seit 2021 Sprecherin der DFG-Forschungsgruppe „Dimensionen der techne in den Künsten“. Vgl. auch meinen Beitrag „Spurwechsel: Mutmaßungen über Magdalena Bushart – Eine kleine Laudatio zum 65ten“, in: *Dialoge. Magdalena Bushart zum 65. Geburtstag*: <https://dialogemb.hypotheses.org/312>.
- 113 Bénédicte Savoy (*1972), ab 1992 Studium der Germanistik in Paris und Berlin (Abschlussarbeit über Anselm Kiefer), 1997-2001 Wiss. Mitarbeiterin am Centre Marc Bloch in Berlin und Lehraufträge an TU und FU. 2000 Promotion an der Universität Paris VIII über Napoleons Kunstraub, 2003-2009 Juniorprofessorin und 2009 – 2013 Förderprofessur des BKM, seit 2013 meine Nachfolgerin auf dem Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Moderne an der TU, parallel 2016-2021 Professur für Kulturgeschichte des 18.-20. Jhs. am Collège de France in Paris. Kulturgeschichtliche Ausrichtung des Faches auf Kulturgeschichte, Provenienzforschung, Kunstmarkt, Museologie, Raubkunst und Restitution. Kulturpolitische Interventionen zum Humboldtforum und zur Restitutionspolitik (Benin-Bronzen, Kolonialraubzüge in Afrika). Zahlreiche Preise und Ehrungen für Forschung und Lehre, darunter der Leibnizpreis (2016) sowie Ritter der Ehrenlegion (2022). Ausführlich: https://www.static.tu.berlin/fileadmin/www/10002011/UEber_Uns_Fotos_Team/CVs_Savoy/Savoy_CV_DEU_2023_0919.pdf.
- 114 Gustav Seitz (1906-1969), Ausbildung als Steinmetz und Bildhauer, 1946 Dozent für Plastisches Gestalten an der TU Berlin, 1947 an der HbK Charlottenburg, 1949 Nationalpreis der DDR für Entwurf eines antifaschistischen Mahnmals, Mitbegründer der Akademie der Künste (DDR), in Folge Kündigung der TU und der HbK. 1950-1958 Karriere in der DDR, ab 1958 Professur in Hamburg an der HbK am Lerchenfeld, zahlreiche Ehrungen in Westdeutschland. Gerhard Marcks (1889-1981), Bildhauer, 1919-1924 Lehrer am Bauhaus, ab 1925 Kunstschule Giëbichenstein bis zur Entlassung als ‚entarteter‘ Künstler 1933, ab 1945 an der Kunsthochschule Hamburg, als freier Künstler in der Nachkriegszeit führende Rolle in der figurlichen Plastik. Zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen.
- 115 Bis 2005 als „Institut für Geschichte und Kunstgeschichte“ mit den Historikern im Verbund, nach dem Auslaufen der Lehramtsstudiengänge seit 2006 als „Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik“ mit den verbliebenen historischen Stadtforschern.
- 116 Buttlar, Adrian von: „Gotisch – Der Kunsthistoriker Robert Suckale wird sechzig“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 252 vom 20.10.2003, S. 35. „Stil und Funktion im Mittelalter – Internationales Kolloquium anlässlich des 60. Geburtstages von Robert Suckale“ mit Grußworten von Präsident Kutzler, Dekan Erdmann sowie Johannes Cramer, AvB, Horst Bredekamp (HU) und Werner Busch (FU) sowie Festvorträgen von Manfred Schuller

- (Bamberg), Paul Crossley (London), Roland Recht (Paris), Jeffrey Hamburger (Harvard), Lieselotte Saurma (Heidelberg) und Fritz Koreny (Wien), veranstaltet vom DFG-Graduiertenkolleg Kunstwissenschaft – Bauforschung - Denkmalpflege, unserem Institut und dem ‚Schinkel-Zentrum‘ der TU am 01.11.2003 (Programmflyer).
- 117 Geier, Martin; Nicolai, Bernd; Weddingen, Tristan (Hrsg.): *Der unbestechliche Blick - Festschrift zu Ehren von Wolfgang Wolters*, Trier 2005, darin: Buttler, Adrian von: „Learning from Las Vegas? Das Denkmal als Werbeträger“, S. 243-250. Die große Feier fand in der Orangerie des Schlosses Charlottenburg mit einem fürstlichen Buffet und einer Reihe zugewandter Festreden statt (darunter die wissenschaftliche Würdigung von Bernd Nicolai und meine Laudatio seitens des Instituts, dazu unveröffentlichtes Ms).
- 118 Nachfeier am 31.11.2008 im großen Hörsaal A 151 und Foyer Architekturgebäude. Dampferfahrt am 01.11. ab Potsdam mit ca. 80 geladenen Gästen.
- 119 Zu Magdalena Bushart, s. Anm. 112; Philip Kurz (*1969), Dipl. Ing. und Architekt, nach Positionen in der Immobilienwirtschaft und Gebäudesanierung (Altbausanierung, verbunden mit Dozenten) seit 2010 Geschäftsführer der Wüstenrot Stiftung und Leiter des Denkmalprogramms, in dem ich als wissenschaftlicher Beirat seit 2011 intensiv mit ihm zusammenarbeite; Wolfgang Pehnt (1931-2023), Architekturhistoriker, Dr. Dr.hc. (Universität Kassel), Studium Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie, Promotion 1956 in Frankfurt über ein Goethethema, 1963-1995 Leiter der Abteilung Literatur und Kunst beim Deutschlandfunk, seit 1970 Konzentration auf die Architektur der Moderne des 20. Jahrhunderts in zahlreichen wegweisenden Publikationen; Beate Behrens übernahm 2000 die Leitung des Reimerverlags, ehemals Springer AG, seit 2006 unter Eigentümer und Geschäftsführer Hans-Robert Cram; Jörg Steinbach (*1956), Chemieingenieur und Professor, Vizepräsident und von 2010-2014 Präsident der TU Berlin, danach Präsident der BTU in Cottbus, seit 2018 Wirtschaftsminister des Landes Brandenburg; Stefan Weinzierl (*1967), Studium Physik, Tonmeister-Ausbildung und Musikwissenschaft in Berlin und Berkeley/USA, seit 2004 Professur für Audiokommunikation an der TU, 2008 mein Nachfolger als Dekan der Fakultät I; zu Bénédicte Savoy, s. Anm. 113; Johannes Cramer (*1950), Architekt, Promotion 1980, Habilitation 1987, 1997-2015 Professor für Bauforschung an der TU Berlin nach Stationen u. a. in Istanbul und Bamberg. Enge Zusammenarbeit im Graduiertenkolleg „Bauforschung – Kunstwissenschaft – Denkmalpflege“ und im zeitweiligen ‚Schinkelzentrum‘ der TU; Reinhard Wegner (*1953), Kunsthistoriker mit Schwerpunkt 18. und 19. Jhd., Studium und Promotion (1982) in Heidelberg, Wiss. Assistent an der TH Darmstadt (Habilitation 1991), 2000 Professur für Neuere Kunstgeschichte an der Universität Jena, seit 2010 Leiter des SFB „Romantik“; Margita M. Meyer (*1960), 1979-1988 Studium der Landschaftspflege und Kunstgeschichte an der TU München Weihenstephan und TU Berlin (Promotion 1994), 1991-1993 Wiss. Mitarbeiterin am Forschungsprojekt „Historische Gärten in Schleswig-Holstein“ (vgl. Kap.6) und 1993-1996 Mitherausgeberin unserer diesbezüglichen Publikation, seit 1993 Dezernentin für Gartendenkmalpflege am Schleswig-Holsteinischen Landesamt für Denkmalpflege; Anne Schmedding (*1969), Studium FU (M.A.) und TU Berlin, Wiss. Mitarbeiterin an der TU Braunschweig, Promotion über Dieter Oesterlen 2011 an der TU Berlin, ab 2013 Mitarbeiterin und Vorstandsmitglied Bundesstiftung Baukultur, seit 2020 Projektbeauftragte der ‚Stiftung Berliner Leben‘; Jörg Haspel (*1953), Studium Architektur und Stadtplanung in Stuttgart, der Kunstgeschichte in Tübingen (Promotion 1990), seit 1982 Oberkustos am Denkmalamt in Hamburg, 1992 Wechsel nach Berlin, 1995-2018 Landeskonservator, 2012 Präsident des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, zahlreiche Ehrenämter und Mitgliedschaften; Johannes von Buttler (*1982), unser jüngster Sohn, Stipendiat am Studienseminar Kiel, nach dem Abitur Studium des klassischen Schlagwerks an der Kunst- und Musikhochschule Bremen, anschließend am Konservatorium in Basel, Master in Improvisation, Mitglied des Ensembles ‚New Babylon‘ in Bremen, Manager der ‚Kulturhalle‘ in Leipzig.
- 120 Kerstin Wittmann-Englert (*1962), Studium der Kunstgeschichte, Literatur und Christlichen Archäologie in Berlin und Bonn, nach der Promotion 1999-2005 wissenschaftliche Assistentin an der TU, 2005 Habilitation über den Kirchenbau der Nachkriegsmoderne, anschließend Dozentin und 2010 apl. Professorin mit Schwerpunkt Architekturgeschichte, enge Partnerin und Mitherausgeberin bei unseren Projekten der „denkmal!moderne“, diverse eigene Publikationen zu diesem Themenkreis. Nachfolgerin in meiner Position als Vorsitzende des Landesdenkmalrates Berlin 2009-2018.
- 121 Dorothee Sack (*1947) nach Abitur und Lehre im Internat Kloster Wald seit 1968 Studium der Architektur an der TU/KIT Karlsruhe, 1982 Promotion über Damaskus, Spezialisierung auf Historische Bauforschung, umfangreiche Forschungs-Kampagnen in Syrien (Resafa-Projekt), 1998-2014 Professur an der TU Berlin und Leiterin des Aufbaustudiums Denkmalpflege (vgl. die überwältigende Abschlussexkursion unseres Graduiertenkollegs „Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege“ 2006 nach Syrien im Kapitel 10 „Lehre“).
- 122 Prantl, Heribert: *Mensch Prantl, ein autobiografisches Kalendarium*, München 2023.
- 123 Harald Martenstein (*1953), Journalist und Schriftsteller, Studium der Romanistik und Geschichte, schrieb u. a. für *Das Münchner Abendblatt* und den Berliner *Tagesspiegel*, bekannt vor allem durch seine Kolumnen im *Zeitmagazin*, vielfach attackiert als angebliches Sprachrohr heterosexueller, weißer alter Männer, gegen deren Machtverlust er ignorant anschreibe (https://de.wikipedia.org/wiki/Harald_Martenstein abgerufen, 03.02.2024).
- 124 Erben, Dietrich; Zervosen, Tobias (Hrsg.): *Das eigene Leben als ästhetische Fiktion, Autobiographie und Professionsgeschichte*, Bielefeld 2018, S. 16 und 19.
- 125 Brecht, Berthold: *Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Lao-tse in die Emigration* (entstanden 1938, Erstveröffentlichung Moskau 1939).